



Liberalismus und Nationalsozialismus

Eine Beziehungsgeschichte

Geschichte

Franz Steiner Verlag

Herausgegeben von
Elke Seefried, Ernst Wolfgang Becker,
Frank Bajohr und Johannes Hürter



ZEITHISTORISCHE IMPULSE | Band 15

Wissenschaftliche Reihe der Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus

Liberalismus und Nationalsozialismus

Eine Beziehungsgeschichte

Herausgegeben von

Elke Seefried, Ernst Wolfgang Becker,
Frank Bajohr und Johannes Hürter

Franz Steiner Verlag

Die Stiftung wird vom Bund finanziert mit Mitteln aus dem Haushalt der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien.



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

Abbildungsnachweis: Plakat der Deutschen Demokratischen Partei zu den Reichstagswahlen am 20. Mai 1928; Entwurf: Theo Matejko, Foto: akg-images

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist unzulässig und strafbar.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2020

Layout und Herstellung durch den Verlag

Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-515-12747-9 (Print)

ISBN 978-3-515-12761-5 (E-Book)

Vorwort

Trotz der Herausforderungen durch totalitäre Ideologien und deren Gewaltregime bewies der immer wieder totgeglaubte Liberalismus eine erstaunliche Fähigkeit zur Anpassung und Regeneration, so die Einschätzung des britischen Historikers Tony Judt. Nach dem Untergang erst des nationalsozialistischen Deutschland und anderer rechtsautoritärer Staaten in Europa, dann des kommunistischen Warschauer Pakts schienen liberale Demokratie und Kapitalismus als Markenkern der westlichen Wertegemeinschaft den Sieg davongetragen zu haben, bevor sie seit der Jahrtausendwende wiederum Gegenstand einer Fundamentalkritik wurden.

Das Verhältnis des Liberalismus zu einem seiner zentralen Feinde, dem Nationalsozialismus, lässt sich jedoch nicht nur dichotomisch fassen. Es bestand auch aus Ambivalenzen und Vieldeutigkeiten, Abgrenzungs- und Annäherungsprozessen. Dieses facettenreiche Verhältnis auszuleuchten war das Ziel des Kolloquiums „Liberalismus und Nationalsozialismus – eine Beziehungsgeschichte“, das vom 14. bis 15. September 2017 am Institut für Zeitgeschichte (IfZ) in München stattfand. Veranstalter waren die Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, die sich seit 2013 in mehreren Kolloquien mit der Geschichte des Liberalismus im 20. Jahrhundert befasste,¹ das Institut für Zeitgeschichte München–Berlin und sein Zentrum für Holocaust-

¹ Vgl. Anselm Doering-Manteuffel / Jörn Leonhard (Hg.): Liberalismus im 20. Jahrhundert, Stuttgart 2015; Ernst Wolfgang Becker / Jens Hacke (Hg.): Liberalismus in der Zwischenkriegszeit, URL: <https://www.theodor-heuss-haus.de/heuss-forum/theodor-heuss-kolloquium-2015/> [20.02.2020]; Frank Bösch / Thomas Hertfelder / Gabriele Metzler (Hg.): Grenzen des Neoliberalismus. Der Wandel des Liberalismus im späten 20. Jahrhundert, Stuttgart 2018.

Studien. Die Tagung erkundete das Interaktionsverhältnis zwischen Liberalismus und Nationalsozialismus, indem sie das Geflecht von Abgrenzungen, ideellen Schnittmengen, partiellen Kontinuitäten und entsprechenden Praktiken seit dem späten 19. Jahrhundert in den Blick nahm. Der vorliegende Band dokumentiert die Ergebnisse dieses überaus fruchtbaren Kolloquiums.

Unser Dank geht an eine Reihe von Personen und Institutionen, ohne deren Unterstützung dieses Projekt nicht so erfolgreich hätte realisiert werden können: Der wissenschaftliche Beirat der Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus begleitete die Vorbereitung des Kolloquiums von Beginn an mit seinem Sachverstand. Ebenso war Dr. Kristian Buchna in starkem Maße an der Konzeption der Konferenz beteiligt. Malte Müller M.A. und Moritz Herzog-Stamm M.A. halfen uns tatkräftig bei der Organisation der Tagung. Dominik Graf, Adrian Hausel und Emanuel Marx unterstützten uns umsichtig bei der Redaktion der Texte und der Erstellung des Personenregisters. Der Franz Steiner Verlag in Stuttgart nahm in gewohnter Weise engagiert und professionell die Drucklegung und Publikation in seine Hände. Doch zu guter Letzt möchten wir den Autorinnen und Autoren danken, ohne deren Bereitschaft, sich auf unsere Fragestellungen einzulassen, dieser Band nicht zustande gekommen wäre.

Stuttgart und München im März 2020

Frank Bajohr, Ernst Wolfgang Becker, Johannes Hürter, Elke Seefried

Inhalt

- 11 *Ernst Wolfgang Becker / Elke Seefried / Frank Bajohr / Johannes Hürter*
Einleitung

Langfristige Kontinuitäten und Brüche

- 41 *Ulrike Jureit*
Globales Ordnungsdenken. Liberaler Imperialismus, völkisches
Großraumdenken und rassenbiologische Lebensraumideologie
- 67 *Thomas Vordermayer*
Die Kehrtwende des Wilhelm Stapel. Von den liberalen Anfängen
eines völkischen Publizisten und ihrer national(sozial)istischen
Revision nach 1918
- 91 *Jörn Leonhard*
Bürgerliche Moderne im Zeitalter der Extreme. Der europäische
Liberalismus nach 1918

**Gegenseitige Wahrnehmungen und programmatische Ambivalenzen
1930–1939**

- 117 *Frank Bajohr*
Zwischen Gegnerschaft, Geringschätzung, Nichtbeachtung und verdeckter Adaption. Zur nationalsozialistischen Sicht auf den Liberalismus
- 133 *Eric Kurlander*
Liberal Women and National Socialism. (Dis)continuities in Conceptions of Race, Space, and Social Policy, 1930–1939
- 159 *Christopher König*
„Die Fronten sind andere geworden...“. Liberale Kulturprotestanten und der Nationalsozialismus am Beispiel der Zeitschrift „Die Christliche Welt“

**Täter, Profiteure, Oppositionelle: Handlungsspielräume und
Handlungsformen von Liberalen im NS-Regime und in Europa**

- 209 *Beate Meyer*
Sich selbst treu geblieben? Der Liberale Werner Stephan in der NS-Administration
- 233 *Joachim Scholtyssek*
Liberale Unternehmer und „Arisierungen“. Einige Fallbeispiele und ein Ausblick
- 253 *Philipp Müller*
Transformation des Liberalismus. Die Internationale Handelskammer im NS-Regime während der 1930er Jahre
- 279 *Manuel Limbach*
Bayerische Liberale im Widerstand gegen Hitler. Eduard Hamm und Otto Geßler
- 309 *Iris Nachum*
Sudetendeutsche Zweckbündnisse. Interaktionsmuster zwischen Liberalen und Nationalsozialisten bzw. der Henleinpartei in der Tschechoslowakei der Zwischenkriegszeit

Transatlantische Perspektiven auf den Nationalsozialismus: Liberalen im Exil

- 343 *Helke Rausch*
Elastischer Vernunftliberalismus. Ernst Jäckh als transatlantischer
Grenzgänger
- 371 *Ernst Wolfgang Becker*
Deutschlands langer Sonderweg in den totalitären Etatismus.
Der liberale Wirtschaftspublizist Gustav Stolper und seine
Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus

Ausblick: Schwierige liberale Lernprozesse nach 1945

- 407 *Kristian Buchna*
„Liberale“ Vergangenheitspolitik. Die FDP und ihr Umgang
mit dem Nationalsozialismus
- 451 Die Autorinnen und Autoren des Bandes
- 453 Personenregister

ERNST WOLFGANG BECKER / ELKE SEEFRIED /
FRANK BAJOHR / JOHANNES HÜRTER

Einleitung

Im Dezember 1937 erschien auf dem deutschen Buchmarkt eine Biographie, die nicht dem nationalsozialistischen Geschichtsverständnis entsprach. Dieses Buch über Friedrich Naumann stammte aus der Feder von dessen Anhänger Theodor Heuss, in der Weimarer Republik Reichstagsabgeordneter der linksliberalen Deutschen Demokratischen Partei (DDP) und dann der Deutschen Staatspartei (DStP). Seit 1933 war Heuss als Journalist und Schriftsteller tätig.¹ Um die Jahrhundertwende hatte Naumann versucht, den Linksliberalismus zu erneuern, indem er eine Synthese liberaler, sozialer und nationaler Ordnungsprinzipien propagierte.² In seiner Biographie über Naumann 1937 verschwieg Heuss, im Schreiben „zwischen den Zeilen“ geübt, Naumanns liberale und demokratische Orientierung nicht, ja er würdigte dessen Beitrag zur Definition der Grundrechte in der Weimarer Reichsverfassung.³ Zugleich betonte er die nationale Orientierung seines Protagonisten. Naumann habe das „Volk“ nicht nur als liberales Konstrukt der Bürger einer Nation, sondern auch als „ethnische Gemeinschaft“ jener verstanden, die „sich in Blutzusammenhang, Spra-

1 Theodor Heuss: Friedrich Naumann. Der Mann, das Werk, die Zeit, Stuttgart 1937; vgl. Elke Seefried: Einführung. Theodor Heuss in der Defensive. Briefe 1933–1945, in: Theodor Heuss. In der Defensive. Briefe 1933–1945, hg. und bearb. von Elke Seefried, München 2009, S. 15–70, hier S. 38 f.; Ernst Wolfgang Becker: Theodor Heuss. Bürger im Zeitalter der Extreme, Stuttgart 2011, S. 86 f.; Joachim Radkau: Theodor Heuss, München 2013, S. 212 f.; Peter Merseburger: Theodor Heuss. Der Bürger als Präsident. Biographie, München 2012, S. 346 f.

2 Vgl. Peter Theiner: Sozialer Liberalismus und deutsche Weltpolitik. Friedrich Naumann im Wilhelminischen Deutschland (1860–1919), Baden-Baden 1983; Rüdiger vom Bruch (Hg.): Friedrich Naumann in seiner Zeit, Berlin/New York 2000.

3 Heuss, Friedrich Naumann, S. 176–179, 410–413, 603–631.

che, geistigem Geschichtsbewußtsein“ zusammenfänden, und deshalb habe er sich um die Bevölkerungsentwicklung und den „Lebensraum des werdenden deutschen Volkes“ gesorgt.⁴ Damit insinuierte Heuss eine ethnisch-völkische Lesart des „Volkes“, die sich als anschlussfähig an rassistisches Denken erweisen konnte. Naheliegende direkte Analogien zwischen dem nationalen Sozialismus Naumanns und dem Nationalsozialismus stellte Heuss nicht her, wohingegen Rezensenten wie Gertrud Bäumer diese Verbindungslinie zogen.⁵

Die ehemalige Ministerialrätin Bäumer gehörte ebenfalls dem Kreis der „Naumannianer“ an. Das bildungsbürgerlich-protestantische Netzwerk jener, die auch nach Naumanns Tod 1919 einem liberalen und sozialen Fortschrittsbegriff und zugleich den Prämissen eines nationalen Staates folgten,⁶ bestand im NS-Regime fort. Für die politisch ins Abseits gerückten Naumannianer bot das Netzwerk eine Möglichkeit sozialen Austauschs und stiftete historische Identität. Dies zeigte sich 1937/38 in der gemeinsamen Erinnerung an Naumann. Naumanns Konzept von „Mitteleuropa“, eine reduzierte Version liberal-imperialer Pläne, die im Ersten Weltkrieg entstanden war,⁷ trug dazu bei, dass die Naumannianer den „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich teils vorsichtig, teils enthusiastisch begrüßten.⁸

Dass Heuss' Naumann-Biographie überhaupt erscheinen konnte, ging auf ein weiteres liberales Netzwerk zurück. Die „Parteiamtliche Prüfungskommission“ der NSDAP hatte nämlich Vorbehalte gegen den Autor angemeldet.⁹ Schließlich hatte Heuss 1932 eine historisch-politische Studie über „Hitlers Weg“ veröffentlicht, die Kritik an der irrationalen, antidemokratischen und rassistischen NS-Ideologie übte – wenngleich sie in einer historischen Analogiebildung Hitler mit August Bebel verglich und so massiv

⁴ Ebd., S. 409, 417; im Orig. „ethische“, korrigiert in 2. Aufl. (1949), S. 310.

⁵ Gertrud Bäumer: Vermächtnis eines Unvollendeten, in: *Die Frau* 45 (1938), H. 4, S. 188–192; Friedrich Mück an Heuss, 19.7.1933, in: Bundesarchiv (BArch), Nachlass Theodor Heuss, N 1221, 269; Ernst Mayer an Heuss, 18.10.1938, in: ebd., 59; H[einz] P[othhoff]: Friedrich Naumann, in: *Bodenreform* 49, 23.1.1938, S. 29–30.

⁶ Vgl. Ursula Krey: Der Naumann-Kreis im Kaiserreich. Liberales Milieu und protestantisches Bürgertum, in: *Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung* 7 (1995), S. 57–81; Dies.: Der Naumann-Kreis. Charisma und politische Emanzipation, in: vom Bruch, Friedrich Naumann, S. 115–147. Zu Heuss und Naumann Thomas Hertfelder: Von Naumann zu Heuss. Über eine Tradition des sozialen Liberalismus in Deutschland, Stuttgart 2013, dort auch eine Systematik von Rezeptionsweisen der Naumann-Biographie (S. 43 f.).

⁷ Friedrich Naumann: *Mitteleuropa*, Berlin 1915; vgl. dazu den Beitrag von Ulrike Jureit in diesem Band.

⁸ Vgl. dazu die Beiträge von Manuel Limbach und Eric Kurlander in diesem Band.

⁹ Parteiamtliche Prüfungskommission an Deutsche Verlags-Anstalt, 14.10.1937, in: BArch, N 1221, 513.

unterschätzte.¹⁰ Auch nach 1933 war Heuss wegen verklausulierter Ablehnung der „Gleichschaltung“ in das Visier der Gestapo geraten.¹¹ Es war Werner Stephan, ehemals Reichsgeschäftsführer der DDP, nun Ministerialrat im Reichspropagandaministerium und in den 1950er Jahren Bundesgeschäftsführer der FDP, der Heuss wiederholt schützte und vermutlich auch für die Freigabe der Naumann-Biographie eine wichtige Rolle spielte.¹²

Die Episode um die Naumann-Biographie zeigt, dass das Verhältnis zwischen Liberalismus und Nationalsozialismus vielschichtiger und ambivalenter war, als dies eine liberale Erinnerungskultur nach 1945 glauben machen wollte.¹³ Repräsentanten liberaler Parteien wie Heuss hatten den Nationalsozialismus bis 1933 offenkundig unterschätzt. Man votierte in der nicht mehr freien Reichstagsabstimmung am 23. März 1933 für das Ermächtigungsgesetz und oszillierte dann zwischen Abgrenzung und Anpassung. Liberale übten in Publikationen verklausulierte Kritik und suchten eine bürgerliche Gegenwelt zum Nationalsozialismus und zur nationalsozialistischen Deutung von Nationalgeschichte zu konstruieren. Und schließlich wurden Protagonisten wie Heuss, vernetzt in liberalen Gesinnungsgemeinschaften, noch von einem ehemaligen Funktionär der linksliberalen DDP geschützt, der nun im Reichspropagandaministerium wirkte.¹⁴

Die reiche Heuss-Forschung der letzten Jahre hat diese Ambivalenzen im Verhältnis zum Nationalsozialismus thematisiert.¹⁵ Vor allem die „Stutt-

10 Theodor Heuss: *Hitlers Weg. Eine historisch-politische Studie über den Nationalsozialismus*, Stuttgart 1932.

11 Vgl. Seefried, *Einleitung*, S. 47; Becker, *Theodor Heuss*, S. 79–86; Radkau, *Theodor Heuss*, S. 196 f.

12 Die Akten der Parteiamtlichen Prüfungskommission existieren nicht mehr; Entlastungsschreiben von Heuss für Werner Stephan, 26.5.1946, in: *Archiv des Liberalismus (AdL)*, Nachlass Werner Stephan, 1310; Aufzeichnung Oskar Stark, 23.12.1965, in: *BArch*, N 1221, 649; Heuss, *Defensive*, S. 303, 348, 430, 434–437, 440 f.; vgl. auch den Beitrag von Beate Meyer in diesem Band.

13 Vgl. zu einem liberalen „Erinnerungskartell“ die zugespitzte Deutung von Angelika Schaser: *Erinnerungskartell. Der Nationalsozialismus in den Darstellungen der Liberalen nach 1945*, in: Dies. (Hg.): *Erinnerungskartelle. Zur Konstruktion von Autobiographien nach 1945*, Bochum 2003, S. 49–80.

14 Zu Werner Stephan vgl. den Beitrag von Beate Meyer in diesem Band; zur Konstruktion der bürgerlichen Gegenwelt Ernst Wolfgang Becker: *Biographie als Lebensform. Theodor Heuss als Biograph im Nationalsozialismus*, in: Wolfgang Hardtwig / Erhard Schütz (Hg.): *Geschichte für Leser. Populäre Geschichtsschreibung in Deutschland im 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2005, S. 57–89, hier S. 74 f, 84 f; Seefried, *Einleitung*, S. 16 f, 31, 43–45.

15 Vgl. Seefried, *Einleitung*; Becker, *Theodor Heuss*, S. 67–95; Merseburger, *Theodor Heuss*, S. 293–365; Radkau, *Theodor Heuss*, S. 193–203.

garter Ausgabe“, welche die Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus herausgibt, dokumentiert das Netzwerk von Heuss, das in der NS-Zeit von liberalen Widerstandskämpfern wie Eduard Hamm über den völkischen Publizisten und Ex-Liberalen Wilhelm Stapel bis zu hin zu NS-Funktionären wie dem Präsidenten des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands, Walter Frank, reichte.¹⁶ Ebenso werden in der Edition die Bemühungen von Heuss um eine demokratische Erinnerungskultur und Geschichtspolitik in der Nachkriegszeit deutlich.¹⁷

Über die Person von Theodor Heuss hinaus sind das ambivalente Verhältnis und die Interaktion zwischen Liberalismus und Nationalsozialismus bislang nicht systematisch untersucht worden. Diesem Verhältnis widmet sich der vorliegende Sammelband. Er leuchtet nicht nur Abgrenzungen und Gegensätze aus, die sich aus der tradierten liberalen Orientierung an Freiheit, Rechtsstaatlichkeit und Marktwirtschaft einerseits, dem antiliberalen, totalitären und rassenideologischen Ideen Kern des Nationalsozialismus andererseits ergaben. Darüber hinaus erkundet er ebenso ideelle Schnittmengen und partielle Kontinuitäten zwischen Liberalismus und Nationalsozialismus seit dem späten 19. Jahrhundert. Zudem fragen die Autorinnen und Autoren nach Wahrnehmungen, Deutungsmustern und Praktiken liberaler Protagonisten und Netzwerke in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, richten erstmals den Blick im umgekehrten Sinne auf nationalsozialistische Perzeptionen und Handlungen gegenüber Liberalen und arbeiten so ein breites Spektrum an Interaktionsmustern heraus. Indem er das Verhältnis zwischen Liberalismus und Nationalsozialismus systematisch in den Blick nimmt, entwickelt der Band zugleich neue Perspektiven auf die Geschichte des deutschen und partiell europäischen Liberalismus vom späten 19. Jahrhundert bis in die 1970er Jahre.

1. Opfer oder Vorläufer? Ein Blick in die Forschungsgeschichte

Die geschichtswissenschaftliche Forschung hat die Interaktion zwischen Liberalismus und Nationalsozialismus lange nur im Hinblick auf das liberale Verhältnis zur Moderne gedeutet. Nach 1945 dominierten zunächst die Deu-

¹⁶ Heuss, Defensive.

¹⁷ Theodor Heuss: Erzieher zur Demokratie. Briefe 1945–1949, hg. und bearb. von Ernst Wolfgang Becker, München 2007; Theodor Heuss: Der Bundespräsident. Briefe 1949–1954, hg. und bearb. von Ernst Wolfgang Becker, Martin Vogt, Wolfram Werner, Berlin/Boston 2012.

tungen der Zeitgenossen, die sich mit einer generellen „Krise“ des Liberalismus auseinandersetzten. Der in die USA emigrierte Germanist Friedrich Sell beklagte die „Tragödie des deutschen Liberalismus“, die er als Kapitulation der Liberalen vor dem Machtstaat und Verrat an den eigenen Idealen seit der Bismarckzeit verstand.¹⁸ Eine andere Erklärung lieferte Theodor Schieder, Doyen einer bürgerlich-konservativen Historiographie der Nachkriegszeit.¹⁹ Für ihn wurzelte die „Krise“ der Liberalen darin, dass diese für die „Freiheitssphäre des Individuums“ eintraten und doch der Dynamik der „Massendemokratie“ strukturell unterlegen gewesen seien. Von Bismarck mit seinem Kurswechsel der 1870er Jahre in die Defensive gedrängt, hätten die liberalen bürgerlichen Honoratiorenparteien in der industriellen „modernen Massenkultur“ keine eindeutige Haltung gegenüber der Sozialdemokratie, dann den kursierenden Räteideen und schließlich der „totalitären Diktatur“ gefunden.²⁰ Schieder hob nicht explizit auf den Nationalsozialismus ab, sondern verwies auf neue Rahmenbedingungen in der industriellen Gesellschaft und auf eine Dichotomie zwischen bürgerlich-parlamentarischem Politikverständnis und dem Eintritt der „Massen“ in die Politik. In dieser totalitarismustheoretischen Deutung wich der Liberalismus dem Druck der Gegner von links und rechts.

In den 1960er und 1970er Jahren rückte die Liberalismus-Forschung in den Fokus der Debatten über den deutschen Sonderweg.²¹ Eine ideengeschichtlich angelegte Politikwissenschaft, die vor allem Karl Dietrich Bracher verkörperte, sah den bürgerlichen Liberalismus mit dem Scheitern der Revolution 1848/49 von der Demokratie „abgedrängt“. Weil sich die liberale und

18 Friedrich C. Sell: Die Tragödie des deutschen Liberalismus, Stuttgart 1953.

19 Vgl. Christoph Nonn: Theodor Schieder. Ein bürgerlicher Historiker im 20. Jahrhundert, Düsseldorf 2013; Sebastian Ullrich: Der Weimar-Komplex. Das Scheitern der ersten deutschen Demokratie und die politische Kultur der frühen Bundesrepublik 1945–1959, Göttingen 2009, S. 590, 608.

20 Theodor Schieder: Die Krise des bürgerlichen Liberalismus. Ein Beitrag zum Verhältnis von politischer und gesellschaftlicher Verfassung, in: Ders.: Staat und Gesellschaft im Wandel unserer Zeit. Studien zur Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, München ²1970 (Orig. 1954), S. 58–88, Zit. S. 61, 79, 83 f.

21 Zu den Stufen der Sonderwegsdiskussion – und auch zur positiven Deutung einer deutschen Sonderentwicklung in der Geschichtswissenschaft des Kaiserreichs – vgl. u.a. Jürgen Kocka: German History before Hitler: The Debate about the German Sonderweg, in: Journal of Contemporary History 23 (1988), S. 3–16; Hans-Peter Ullmann: Politik im Deutschen Kaiserreich 1871–1918, München 1999, S. 53–62; Thomas Welskopp: Identität *ex negativo*. Der „deutsche Sonderweg“ als Metaerzählung in der bundesdeutschen Geschichtswissenschaft der siebziger und achtziger Jahre, in: Konrad H. Jarausch / Martin Sabrow (Hg.): Die historische Meistererzählung. Deutungslinien der deutschen Nationalgeschichte nach 1945, Göttingen 2002, S. 109–139.

demokratische Bewegung dem preußischen Obrigkeitsstaat Bismarcks gefügt habe, um die nationale Einheit zu erlangen, sei im Gegensatz zu den USA, Frankreich und England die „europäische Entwicklung Deutschlands“ „abgebrochen“. In den wirtschaftlichen Krisen des Kaiserreichs habe sich die liberale Bewegung zersplittert und von dieser Schwächung nie mehr erholt. Ähnlich wie Ernst Fraenkel zog Bracher eine Verbindung vom 19. Jahrhundert bis 1933: Die demokratischen Parteien seien in der Weimarer Republik im Kern einem „unpolitischen“, etatistisch gespeisten Leitbild des Staates gefolgt, der über den Parteien stehe. Noch im konstitutionellen System des 19. Jahrhunderts verhaftet, hätten die Liberalen deshalb in der Nationalversammlung 1919 eine Reichsverfassung präferiert, die dem Reichspräsidenten als Ersatzkaiser zentrale Kompetenzen zubilligte; darin machten Bracher und Fraenkel einen wichtigen Faktor für die Bildung der autoritären Präsidialkabinette und die NS-Machtübernahme aus.²²

Die kritische Sozialgeschichte der Bielefelder Schule um Hans-Ulrich Wehler ging von einem „ideologischen Konsensus“ zwischen Bürgertum und Adel des Kaiserreichs aus, der bis 1933 ausgestrahlt habe. Der „spätabolutistische autoritäre Militärstaat“ Bismarcks habe einen harten Repressionskurs gegen die Liberalen verfolgt, doch mit seiner freihändlerischen Wirtschaftspolitik das „schizophrene Interessenkalkül“ des Bürgertums geweckt. Die Liberalen, regional und konfessionell zersplittert, seien einer „deutschen Staatsideologie“ gefolgt, die den Staat über den Parteien idealisierte,²³ und hätten deshalb im Kaiserreich eine „Sammlungspolitik“ mitgetragen, die „Solidarprotektionsismus, Antisozialismus, Kolonial- und Weltpolitik“ verband und sich insofern vor allem gegen die Sozialdemokratie richtete.²⁴ Eine „Modernisierung der sozialen und politischen Verfassung des Deutschen Reiches“²⁵ sei so im Vergleich zum Westen abgeblockt worden. Inspiriert von kritischen linken Exilhistorikern wie Eckart Kehr, betonte diese Lesart die ökonomischen Interessen des liberalen Bürgertums.

²² Karl Dietrich Bracher: Die Auflösung der Weimarer Republik. Eine Studie zum Problem des Machtverfalls in der Demokratie, Villingen ⁵1971, Zit. S. 6, 8; vgl. Ernst Fraenkel: Die repräsentative und die plebiszitäre Komponente im demokratischen Verfassungsstaat, in: Ders.: Deutschland und die westlichen Demokratien, hrsg. und eingeleitet von Alexander von Brünneck, Baden-Baden ⁹2011, S. 165–207.

²³ Hans-Ulrich Wehler: Das Deutsche Kaiserreich 1871–1918, Göttingen 1973, S. 31, 33, 79.

²⁴ Peter-Christian Witt: Innenpolitik und Imperialismus in der Vorgeschichte des 1. Weltkrieges, in: Karl Holl / Günther List (Hg.): Liberalismus und imperialistischer Staat. Der Imperialismus als Problem liberaler Parteien in Deutschland 1890–1914, Göttingen 1975, S. 7–34, hier S. 17.

²⁵ Witt, Innenpolitik, S. 16.

Einen anderen Ansatz vertrat James Sheehan, indem er fragte, weshalb die liberalen Parteien ab 1920 kontinuierlich an Wählerzuspruch einbüßten. Die Liberalen, so Sheehan, verloren die eigenen Wählergruppen, nämlich die protestantischen Mittelschichten (Beamte, Gewerbetreibende, Angestellte), an eine nationalistische Gemeinschaftsideologie. Diese Entwicklung sei nicht nur durch die ökonomischen Krisen und die dezidierte Abgrenzung des Bürgertums nach links hervorgerufen worden. Sheehan diagnostizierte vielmehr einen in Deutschland besonders starken Nationalismus, den er – in Anknüpfung an die Sonderwegsthese – aus der späten Reichsgründung herleitete. Demnach waren die Liberalen durchaus nicht Opfer: Das historische „Versagen des deutschen Liberalismus“ machte Sheehan darin fest, dass die zersplitterten Liberalen schon im Wilhelminischen Kaiserreich die Gelegenheit, politische Reformen im Obrigkeitsstaat durchzusetzen, nicht genutzt hätten und selbst einem Nationalismus anhängen, den die NSDAP aufgriff und radikalisierte.²⁶

Die Kontinuitätsthese, die eine Mitverantwortung der Liberalen am Aufstieg des Nationalsozialismus implizierte, stieß bereits vor Jahrzehnten auf massive Kritik.²⁷ Aus heutiger Sicht besteht das größte Defizit der Sonderwegsthesen darin, dass sie die Bedeutung des Ersten Weltkrieges und der politischen wie sozioökonomischen Entwicklungen der Zwischenkriegszeit für den Aufstieg der NS-Massenbewegung nicht adäquat gewichten, die Bedeutung von Elitenkontinuitäten und damit auch die Verantwortung des Liberalismus hingegen überschätzen.

Eine vergleichende Studie zum europäischen Liberalismus der Zwischenkriegszeit blieb lange ein Desiderat,²⁸ doch suchten andere Analysen differenzierter die „Desintegration“ des Weimarer Liberalismus zu ergründen.²⁹ Wichtig ist der wirtschaftshistorische Befund, dass es vor allem die Inflation 1923 war, die zur politischen Schwächung der Liberalen führte. Nicht nur waren die bürgerlichen Mittelschichten besonders stark von der Inflation be-

26 James Sheehan: Der deutsche Liberalismus. Von den Anfängen im 18. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg 1770–1914, München 1983 (Orig. 1978), S. 321, 326, 331.

27 Vgl. etwa Thomas Nipperdey: 1933 und die Kontinuität der deutschen Geschichte, in: Historische Zeitschrift 227 (1978), S. 86–111; David Blackbourn / Geoff Eley: The Peculiarities of German History. Bourgeois Society and Politics in Nineteenth-Century Germany, Oxford/New York 1984.

28 Vgl. zur Semantik des europäischen Liberalismus im 19. Jahrhundert Jörn Leonhard: Liberalismus. Zur historischen Semantik eines europäischen Deutungsmusters, München 2001.

29 Jürgen C. Heß: Die Desintegration des Liberalismus in der Weimarer Republik, in: Hans Vorländer (Hg.): Verfall oder Renaissance des Liberalismus? Beiträge zum deutschen und internationalen Liberalismus, München 1987, S. 91–116.

troffen, die auch die beiden liberalen Parteien finanziell ruinierte und sie abhängiger von der Industrie machte. Nicht zuletzt diese Abhängigkeit motivierte die Anhänger der DDP, die Partei mit dem Jungdeutschen Orden bzw. der rechtsnationalen Volksnationalen Reichsvereinigung zur Deutschen Staatspartei zu vereinigen. Damit aber, so die Analyse von Larry Eugene Jones, stärkten sie dezidiert das nationale Profil der Partei und unterspülten so letztlich deren liberale Basis.³⁰

In den 1980er und 1990er Jahren rückte die Forschung ausdrücklich von der Sonderwegsthese ab. Dieser Perspektivenwechsel gründete auch darin, dass die neuere, vergleichende Bürgertumsforschung die Vermutung aus der kritischen Sozialgeschichte, das Bürgertum habe sich in Deutschland besonders stark an den Adel angepasst, nicht bestätigen konnte: Das deutsche Bürgertum trug zwar eine „spezifische Staatsorientierung“ und war durchaus obrigkeitlich gesinnt, doch übte der Adel weniger Einfluss auf das Bürgertum aus als in England oder Frankreich. Historiker wie Jürgen Kocka verwiesen auf die „großen Fortschrittspotentiale“, die das liberale Bürgertum im Kaiserreich eröffnet habe, etwa in der Selbstverwaltung der deutschen Städte, in den deutschen Wissenschaftsorganisationen und im Ausbau des Sozialstaats.³¹ Außerdem belegte die Wahlforschung mittels neuer statistischer Methoden, dass die NSDAP keine überproportionale Basis im Mittelstand hatte, sondern Wählerinnen und Wähler aus allen Schichten ansprach. Besonders große Wahlerfolge verzeichnete die NSDAP in protestantisch-agrarischen Regionen, die nicht zu den Hochburgen des Liberalismus gehörten, wenngleich es der NSDAP gelang, die wandernden Wähler der Mitte und überproportio-

30 Larry Eugene Jones: *German Liberalism and the Dissolution of the Weimar Party System 1918–1933*, Chapel Hill u. a. 1988; Ders.: *In the shadow of Stabilization: German Liberalism and the Legitimacy Crisis of the Weimar Party System, 1924–30*, in: Gerald D. Feldman / Elisabeth Müller-Luckner (Hg.): *Die Nachwirkungen der Inflation auf die deutsche Geschichte 1924–1933*, München 1985, S. 21–41; ähnlich Thomas Childers: *Interest and Ideology: Anti-System Politics in the Era of Stabilization 1924–1928*, in: Feldman/Müller-Luckner, *Nachwirkungen*, S. 1–20; dazu Horst Möller: *Bürgertum und bürgerlich-liberale Bewegung nach 1918*, in: Lothar Gall (Hg.): *Bürgertum und bürgerlich-liberale Bewegung in Mitteleuropa seit dem 18. Jahrhundert*, München 1997, S. 293–342, hier S. 337–339.

31 Jürgen Kocka: *Das europäische Muster und der deutsche Fall*, in: Ders. (Hg.): *Bürgertum im 19. Jahrhundert*, Band I: *Einheit und Vielfalt Europas*, Göttingen 1995, S. 9–76, hier S. 50, 53; Frank Möller: *Liberalismusgeschichte als Bürgertumsgeschichte*, in: Ewald Grothe / Jürgen Frölich / Wolther von Kieseritzky (Hg.): *Liberalismus-Forschung nach 25 Jahren. Bilanz und Perspektiven*, Baden-Baden 2016, S. 71–96, hier S. 91–94.

nal viele Protestanten zu gewinnen, die im Weimarer Parteiensystem liberal oder konservativ gewählt hatten.³²

Darüber hinaus hob die Forschung nun die Verdienste vieler Liberaler für Demokratie und Frieden in der Abgrenzung nach rechts hervor. Dies galt etwa für die deutsch-französische Verständigungspolitik³³ und die liberale Presse, die die Weimarer Demokratie mitgetragen habe.³⁴ Auch der liberale Widerstand gegen das NS-Regime in Zirkeln wie der Robinsohn-Strassmann-Gruppe und im Kreis um den Unternehmer Robert Bosch, lange vernachlässigt, rückte nun in den Blick der Forschung.³⁵ Die bisher einzige große Gesamtdarstellung zum deutschen Liberalismus, von Dieter Langewiesche verfasst, hob 1988 zwar Probleme des Liberalismus wie das konstitutionelle Verfassungsverständnis und die starke Bindung an die Nation hervor, würdigte aber vor allem den Beitrag der Liberalen zur Entwicklung der Demokratie bis Ende der 1920er Jahre. Die DDP habe versucht, mit den Integrationsklammern „Staat“ und „Nation“ ihre breite Klientel an Wählern einzubinden und „die Parteipolitik auf ein allgemein anerkanntes Ziel aus[zu]richten“. Dass die DDP 1930 kurzzeitig mit dem antisemitisch und autoritär gesonnenen Parteiarm des Jungdeutschen Ordens, der Volksnationalen Reichsvereinigung, zur Deutschen Staatspartei fusionierte, verstand Langewiesche eher als „Flucht aus dem Liberalismus“. Angesichts der schwierigen Ausgangslage und der überaus komplexen Sachprobleme sei nicht zu erkennen, wie der „Zusammenbruch der liberalen Parteien hätte verhindert werden können“.³⁶

32 Jürgen W. Falter: *Hitlers Wähler*, München 1991; Jürgen R. Winkler: *Sozialstruktur, politische Traditionen und Liberalismus. Eine empirische Längsschnittstudie zur Wahlentwicklung in Deutschland 1871–1933*, Opladen 1995; vgl. dazu auch Möller, *Bürgertum*.

33 Vgl. Bruce B. Frye: *Liberal Democrats in the Weimar Republic. The History of the German Democratic Party and the German State Party*, Carbondale/Edwardsville 1985; Jonathan R. C. Wright: *Gustav Stresemann. Weimar's Greatest Statesman*, Oxford 2002; Karl Heinrich Pohl: *Gustav Stresemann. Biografie eines Grenzgängers*, Göttingen 2015.

34 Bernd Sösemann / Jürgen Frölich (Hg.): *Theodor Wolff: Journalist, Weltbürger, Demokrat*, Tetz 2004.

35 Horst R. Sassin: *Liberale im Widerstand. Die Robinsohn-Strassmann-Gruppe 1934–1924*, Hamburg 1993; Joachim Scholtyseck: *Robert Bosch und der liberale Widerstand gegen Hitler. 1933–1945*, München 1999.

36 Dieter Langewiesche: *Liberalismus in Deutschland*, Frankfurt a. M. 1988, S. 260, 251, 280; ähnlich Werner Jochmann: *Der deutsche Liberalismus und seine Herausforderung durch den Nationalsozialismus*, in: Rudolf von Thadden (Hg.): *Die Krise des Liberalismus zwischen den Weltkriegen*, Göttingen 1978, S. 115–128; zum Republik-Diskurs im Umfeld der Zeitschrift „Die Hilfe“ vgl. Thomas Hertfelder: *„Meteor aus einer anderen Welt“. Die Weimarer Republik in der Diskussion des „Hilfe“-Kreises*, in: Andreas Wirsching / Jürgen Eder (Hg.):

Neue Fragen nach Kontinuitäten und Verbindungslinien zwischen Liberalismus und Nationalsozialismus abseits der starren Thesen vom deutschen Sonderweg beginnt die Forschung erst seit den 2000er Jahren zu stellen. Impulse gingen *erstens* von der angloamerikanischen Liberalismusforschung aus. Angeregt durch die *postcolonial studies* und kulturgeschichtliche Ansätze, eröffnete sich hier ein neuer Zugang zum liberalen Imperialismus des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Liberale Imperialisten hätten, so die These, vor allem die Kategorien von Fortschritt und Zivilisierung angeführt, um nicht nur einen informellen, freihändlerischen Imperialismus, sondern auch kolonialpolitische Initiativen zu rechtfertigen. Damit hätten sie ganz im liberalen Deutungsrahmen argumentiert.³⁷ Inwiefern sich Kontinuitätslinien von den Kolonialkriegen um 1900 zum Genozid durch die Nationalsozialisten ziehen lassen, ist allerdings umstritten.³⁸

Zweitens betonte die kultur- und wissenschaftsgeschichtliche Forschung, dass Nationalismus, Rassismus und Antisemitismus der Zwischenkriegszeit eben nicht vormoderne Phänomene waren, sondern unter den Bedingungen einer krisenhaften Moderne im Zentrum des vermeintlichen „Fortschritts“, den Humanwissenschaften, an Boden gewannen.³⁹ Neben dem Nationalsozialismus und der neuen Rechten in der Weimarer Republik gerieten auch sozialistische Eugeniker in den Fokus,⁴⁰ zunächst aber nicht die deutschen Liberalen, die der Forschung wohl nur mehr bedingt als politischer Faktor am Ende der Weimarer Republik galten. Hingegen zeigte die internationale Forschung die Verknüpfungslinien zwischen liberalem Nationalismus und italienischem

Vernunftrepublikanismus in der Weimarer Republik. Politik, Literatur, Wissenschaft, Stuttgart 2008, S. 29–55.

³⁷ Simon Gunn / James Vernon (Hg.): *The Peculiarities of Liberal Modernity in Imperial Britain*, Berkeley/London 2011; Matthew P. Fitzpatrick (Hg.): *Liberal Imperialism in Europe*, New York 2012; dazu auch Philipp Müller: *Freihandel, Imperialismus und Neoliberalismus. Neuere Untersuchungen zum internationalen Wirtschaftsliberalismus im 19. und 20. Jahrhundert*, in: Grothe/Frölich/von Kieseritzky, *Liberalismus-Forschung*, S. 145–176.

³⁸ Vgl. Isabel Hull: *Absolute destruction. Military culture and the practices of war in Imperial Germany*, Ithaca 2006; jüngst auch Dieter Langewiesche: *Der gewaltsame Lehrer. Europas Kriege in der Moderne*, München 2019, S. 363–400.

³⁹ So bereits Detlev J. K. Peukert: *Die Weimarer Republik. Krisenjahre der klassischen Moderne*, Frankfurt am Main 1987.

⁴⁰ Michael Schwartz: *Sozialistische Eugenik. Eugenische Sozialtechnologien in Debatten und Politik der deutschen Sozialdemokratie 1890–1933*, Bonn 1995; Stefan Breuer: *Ordnungen der Ungleichheit – die deutsche Rechte im Widerstreit ihrer Ideen 1871–1945*, Darmstadt 2001.

Faschismus deutlicher auf.⁴¹ Auch die ambivalenten Wege französischer Liberaler wurden zuletzt zum Thema: Bertrand de Jouvenel und andere Liberale gerieten in den Krisen der 1930er Jahre in den Dunstkreis der intellektuellen Rechten und dann des Vichy-Regimes, weil sie nur noch in einer autoritären nationalen Elite den Fortschritt der Zivilisation verkörpert sahen.⁴² Es war dann ein kanadischer Historiker, Eric Kurlander, der 2006 mit einer Studie zum deutschen „völkisch liberalism“ in Grenzregionen des Kaiserreichs die Frage nach den völkischen Wurzeln des Liberalismus, nach dessen ethnischem Nationalismus und bestimmten Kontinuitätslinien zum Nationalsozialismus stellte.⁴³

Drittens nahm in den letzten Jahren eine neue Ideengeschichte des Weimarer Liberalismus Gestalt an. Einerseits veranschaulichten Politikwissenschaftler wie Jens Hacke, dass in den 1920er Jahren Totalitarismustheorien aus liberaler Feder entstanden, die den Faschismus als „Apotheose der Tat“ (Karl Mannheim) und Ausdruck des politischen Irrationalismus charakterisierten.⁴⁴ Andererseits hob die Forschung in Anknüpfung an die Bracherschen Thesen hervor, wie stark in beiden liberalen Parteien ab 1930 etatistische Ordnungsvorstellungen zirkulierten, die auf einen starken Staat über den Parteien, ja auf autoritäre Konzepte setzten. Die Zustimmung der im Reichstag verbliebenen beiden liberalen Splitterparteien zum Ermächtigungsgesetz am 23. März 1933 war demnach nicht nur mit der zeitweisen Unterschätzung des Nationalsozialismus oder dem NS-Terror vor der Abstimmung zu erklären, sondern auch mit einem „Demokratieverständnis, das zu sehr auf einen starken Staat setzte und damit ungewollt die Grenzen zum totalitären Staat überschritt.“⁴⁵

41 Franklin Hugh Adler: *Italian Industrialists from Liberalism to Fascism. The Political Development of the Industrial Bourgeoisie, 1906–1934*, Cambridge u. a. 1995.

42 Daniel Knecht: *Fascism, Liberalism and Europeanism in the Political Thought of Bertrand de Jouvenel and Alfred Fabre-Luce*, Amsterdam 2017.

43 Eric Kurlander: *The Price of Exclusion. Ethnicity, National Identity, and the Decline of German Liberalism, 1898–1933*, New York u. a. 2006.

44 Jens Hacke: Existenzkrise der Demokratie. Zur politischen Theorie des Liberalismus in der Zwischenkriegszeit, Berlin 2018, S. 193; vgl. Ders.: Die Gründung der Bundesrepublik aus dem Geist des Liberalismus? Überlegungen zum Erbe Weimars und zu liberalen Legitimitätsressourcen, in: Anselm Doering-Manteuffel / Jörn Leonhard (Hg.): *Liberalismus im 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2015, S. 219–238; Ders.: Wende zur Skepsis. Liberale Ideenverteidigung in der Krise der Zwischenkriegszeit, in: *Zeitschrift für Ideengeschichte* 7 (2013), S. 35–52.

45 Ernst Wolfgang Becker: Ermächtigung zum politischen Irrtum. Die Zustimmung zum Ermächtigungsgesetz von 1933 und die Erinnerungspolitik im ersten württemberg-badischen Untersuchungsausschuß der Nachkriegszeit, Stuttgart 2001, S. 29; zur DVP vgl. Ludwig Richter: *National-Liberalismus, Nationalsozialismus und die Krise der Weimarer Republik*. Zur

Viertens schließlich lenkten neuere Studien den Blick auf personelle Verbindungen zwischen Liberalismus und Nationalsozialismus und den Umgang der FDP mit der NS-Vergangenheit nach 1945. Die Forschung erhellte nicht nur den Kontext der Affäre um den ehemaligen Nationalsozialisten Werner Naumann in der nordrhein-westfälischen FDP der 1950er Jahre; sie veranschaulichte zudem partielle Kontinuitätslinien, die sich vom Weimarer Jungdeutschen Orden bzw. der DStP in nationale, ja nationalsozialistische Zirkel in FDP-Landesverbänden zogen.⁴⁶ Dies ist auch der Kontext, in dem die Vergangenheit des Doyens bundesrepublikanischer Politikwissenschaft, Theodor Eschenburg, eine hitzige Debatte auslöste. Die Kontroverse drehte sich vor allem darum, wie stark Eschenburg, in der Weimarer Republik Mitglied der DVP-Jugendorganisation „Reichsgemeinschaft junger Volksparteiler“ und dann in der DStP-Geschäftsführung, im NS-Regime an „Arisierungen“ beteiligt war.⁴⁷ Anhand prominenter Politiker der DDP ging schließlich Eric Kurlander den Abgrenzungsversuchen und Anpassungsleistungen Linksliberaler im NS-Regime nach und arbeitete ihr Schwanken zwischen Widerstand, Anpassung und Kooperation heraus.⁴⁸

Dieser Blick in die Forschung macht deutlich, dass es sich lohnt, systematisch die Abgrenzungen und Annäherungen zwischen Liberalismus und Nationalsozialismus zu untersuchen und damit gegenseitige Wahrnehmungen und Interaktionsformen herauszuarbeiten. Dabei ist die jüngere NS-Forschung stärker in die Liberalismusforschung einzubeziehen. Die neuere Gesellschaftsgeschichte zum Nationalsozialismus diskutierte zuletzt intensiv die sozialen Dynamiken, die sich aus der nationalsozialistischen Gemeinschaftsideologie und -politik entwickelten. Damit richtete sich der Fokus nicht mehr auf eine starre Dichotomie von Tätern und Opfern, sondern auf die Mobilisierung der Bevölkerung und den wachsenden Konsens mit dem Regime. Die beschworene „Volksgemeinschaft“ versprach die Einebnung von Klassen-

innerparteilichen Diskussion in der Deutschen Volkspartei 1929–1933, in: Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung 11 (1999), S. 107–133.

⁴⁶ Kristian Buchna: Nationale Sammlung an Rhein und Ruhr. Friedrich Middelhaue und die nordrhein-westfälische FDP 1945–1953, München 2010.

⁴⁷ Vgl. u.a. Michael Naumann: Politologe Theodor Eschenburg. Ein Fall von Opportunismus bei unumstrittener Lebensleistung, in: FAZ, 24.10.2013; „Er gehörte nicht zu den Mutigen“. Ein Streitgespräch zwischen dem Politikwissenschaftler Rainer Eisfeld und dem Eschenburg-Biografen Udo Wengst, in: Die Zeit Nr. 46/2014; Anne Rohstock: Vom Anti-Parlamentarier zum „kalten Arisierer“ jüdischer Unternehmen in Europa. Theodor Eschenburg in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, in: VfZ 63 (2015), S. 33–58; Udo Wengst: Theodor Eschenburg. Biografie einer politischen Leitfigur 1904–1999, München 2015, S. 79–81.

⁴⁸ Eric Kurlander: Living with Hitler. Liberal Democrats in the Third Reich, New Haven u. a. 2009.

schränken und die Ausgrenzung „Gemeinschaftsfremder“. Mit ihr wurde die Praxis von Inklusion und Exklusion, von sozialer Gemeinschaft und blanker Gewalt gerechtfertigt.⁴⁹ Das liberale Bürgertum stand Forderungen nach ökonomischer Gleichheit traditionell eher skeptisch gegenüber. Die Verheißungen der „Volksgemeinschaft“ eröffneten indes auch Schnittmengen zu liberalen Gemeinschaftsvorstellungen, und es ist zu prüfen, inwiefern Liberale von der Entrechtung Anderer ökonomisch profitieren konnten.⁵⁰ Jüngst wurde über eine Verknüpfung von NS- und Bürgertumsgeschichte diskutiert, um solche Grenzüberschreitungen besser analysieren zu können.⁵¹ Wie sich die Liberalismus- und die NS-Forschung zu einer neuen Beziehungsgeschichte verbinden lassen, will nun dieser Band erkunden.

2. Liberalismus und Nationalsozialismus: Dimensionen einer Beziehungsgeschichte

Liberalismus und Nationalsozialismus werden in diesem Band nicht auf Parteien, parteinahe Organisationen und deren Repräsentanten beschränkt. Sie lassen sich ideengeschichtlich auch nicht auf einen universalhistorischen normativen Kern reduzieren, sondern werden verstanden als Konglomerate von Denkfiguren und politischen Praktiken, die sich in diachroner Perspektive entsprechend den politischen und gesellschaftlichen Kontexten wandeln. Liberalismus und Nationalsozialismus entziehen sich einer eindeutigen analytischen Begriffsbestimmung und erschließen sich erst historisch in der Vielfalt und Anlagerung von Bedeutungsschichten. Die jüngere Forschung hat dies

⁴⁹ Vgl. u. a. Michael Wildt: *Volksgemeinschaft als Selbstermächtigung. Gewalt gegen Juden in der deutschen Provinz 1919 bis 1939*, Hamburg 2007; Frank Bajohr / Michael Wildt (Hg.): *Volksgemeinschaft. Neue Forschungen zur Gesellschaft des Nationalsozialismus*, Frankfurt a. M. 2009; Martina Steber / Bernhard Gotto (Hg.): *Visions of Community in Nazi Germany. Social Engineering and Private Lives*, Oxford u. a. 2014.

⁵⁰ Vgl. zur Vielschichtigkeit des Volksgemeinschaftsbegriffs in der Weimarer Republik Wolfgang Hardtwig: *Volksgemeinschaft im Übergang. Von der Demokratie zum rassistischen Führerstaat*, in: Detlef Lehnert (Hg.): *Gemeinschaftsdenken in Europa. Das Gesellschaftskonzept „Volkshheim“ im Vergleich 1900–1938*, Köln/Weimar/Wien 2013, S. 227–253; Marcus Llanque: *Der Weimarer Linkliberalismus und das Problem politischer Verbindlichkeit. Volksgemeinschaft, demokratische Nation und Staatsgesinnung bei Theodor Heuss, Hugo Preuß und Friedrich Meinecke*, in: Doering-Manteuffel/Leonhard, *Liberalismus*, S. 158–181; Ernst Wolfgang Becker: *Die normative Dimension der Realpolitik. Linkliberalismus und Ermächtigungsgesetzgebung in der Weimarer Republik*, in: *Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung* 28 (2016), S. 91–118.

⁵¹ Vgl. Norbert Frei (Hg.): *Wie bürgerlich war der Nationalsozialismus?*, Göttingen 2018.

vor allem im Hinblick auf den Liberalismus betont. Dieser sei „niemals eine essenzialistische Ideologie“, ein starres „Ideenkonstrukt“ gewesen, sondern habe sich gerade in Abgrenzungskämpfen gegenüber anderen politischen Ideen immer neu profiliert.⁵² Angesichts der historischen Wandelbarkeit liberaler Denk- und Handlungsmuster sprechen Historiker wie Michael Freeden und Jörn Leonhard von „Liberalismen“,⁵³ also von einem Erfahrungspluralismus anstelle eines Ideensingulars.⁵⁴ Zusammengehalten werden diese Liberalismen durch kontextabhängige, variable Konstellationen von Leitbegriffen wie Individualität, Recht, Freiheit, Fortschritt, Rechtsstaat, institutionalisierte Machtbegrenzung und Marktwirtschaft.⁵⁵ Fassbar wird ein derartig fluider Liberalismus in Selbstdefinitionen von Einzelpersonen, Netzwerken, Parteien und Institutionen, in Fremdzuschreibungen sowie in politischen Diskursen und Praktiken. Letztlich legte ein solcher Liberalismus im 20. Jahrhundert, das von drastischen Krisen und der Erfahrung von Gewalt im Namen extremer Weltanschauungen geprägt war, eine erstaunliche Anpassungs- und Regenerationsbereitschaft an den Tag, so die These des britischen Historikers Tony Judt.⁵⁶ Daraus gingen liberale Lernprozesse und Neuansätze hervor.⁵⁷

Die historische Forschung hat mittlerweile herausgearbeitet, dass selbst zentrale Elemente der nationalsozialistischen Weltanschauung wie der rassistische Antisemitismus oder die radikale Lebensraumideologie nicht in einem konsistenten Lehrgebäude mündeten. Die NS-Ideologie war vielmehr ein Sammelbecken für ein breites Spektrum politischer, philosophischer und wissenschaftlicher Ideen, die vor 1933 bereits in anderen politischen Strömungen zirkulierten, wenn auch die radikale Adaption völkisch-nationalistischen Denkens dominierte. Die Vermeidung einer dogmatischen Festlegung und die Vieldeutigkeit von Schlüsselbegriffen wie Rasse, „Volksgemeinschaft“ oder Führerprinzip waren geradezu konstitutiv für das „offene Weltanschauungsfeld“ (Lutz Raphael) des Nationalsozialismus, das politisch kontrolliert wurde, aber ideologisch teilweise erstaunlich flexibel war. Innerhalb eines ideologischen Rahmens war ein begrenzter Pluralismus möglich, in dem sich

52 Anselm Doering-Manteuffel / Jörn Leonhard: Liberalismus im 20. Jahrhundert – Aufriss einer historischen Phänomenologie, in: Dies., Liberalismus, S. 13–32, hier S. 17.

53 Michael Freeden: Europäische Liberalismen, in: Merkur 65 (2011), S. 1028–1046.

54 Jörn Leonhard: Semantische Deplazierung und Entwertung. Deutsche Deutungen von *liberal* und *Liberalismus* nach 1850 im europäischen Vergleich, in: Geschichte und Gesellschaft 29 (2003), S. 5–39, hier S. 35.

55 Vgl. Michael Freeden: Liberalism. A Very Short Introduction, Oxford 2015, S. 15.

56 Tony Judt / Timothy Snyder: Nachdenken über das 20. Jahrhundert, Frankfurt a.M. 2015, S. 395.

57 Vgl. Hacke, Existenzkrise.

Elemente verschiedener Weltanschauungen und Ordnungsentwürfe manifestierten.⁵⁸ Gerade weil die NS-Weltanschauung Anleihen bei weitverbreiteten, heterogenen und oftmals vagen Ideologemen machte, war sie so erfolgreich und konnte eine „integrative Wirkung des Unschärfe“ entfalten.⁵⁹

Statt über *die* nationalsozialistische Weltanschauung zu sprechen, mit der *der* Liberalismus konfrontiert wird, ist von verschiedenen ideologischen Versatzstücken im Nationalsozialismus auszugehen, zu denen sich die Spielarten des Liberalismus in ein Verhältnis setzten. Die Anpassungs- und Wandlungsfähigkeit sowie die Vielgestaltigkeit des Liberalismus trafen auf das Weltanschauungsfeld des Nationalsozialismus mit seinen ebenfalls vielgestaltigen Ideologemen. Auch wenn der extrem rassistische, vergemeinschaftende und expansionistische Kern der NS-Ideologie eine Konstante bildete, konnten spezifische historische Konstellationen dazu führen, dass Liberalismus und Nationalsozialismus nicht allein als unversöhnliche Antipoden auftraten,⁶⁰ sondern ihre Beziehung bei aller Distanz und Gegnerschaft auch ideelle Schnittmengen und pragmatische Annäherungen aufwies.

Der vorliegende Band thematisiert dieses Interaktionsverhältnis von Liberalismus und Nationalsozialismus. Im Mittelpunkt stehen liberale Wahrnehmungen und Politiken gegenüber dem Nationalsozialismus. Einige Beiträge berücksichtigen auch die umgekehrte nationalsozialistische Perspektive auf den Liberalismus,⁶¹ doch ließ der NS-Alleinvertretungsanspruch eine differenzierte Analyse seiner politischen Gegner kaum zu, und den Liberalen attestierten die Nationalsozialisten ohnehin keine große Bedeutung mehr.⁶² Ein Großteil der Beiträge konzentriert sich aus naheliegenden Gründen auf die deutsche Geschichte von 1933 bis 1945. Längerfristige Kontinuitätslinien sind zudem nur zu fassen, wenn auch ein Zeitraum vom späten 19. Jahrhun-

58 Vgl. Lutz Raphael: Radikales Ordnungsdenken und die Organisation totalitärer Herrschaft: Weltanschauungseliten und Humanwissenschaftler im NS-Regime, in: *Geschichte und Gesellschaft* 27 (2001), S. 5–40, vor allem S. 28–30; dort auch der Begriff vom „offenen Weltanschauungsfeld“; Ders.: *Pluralities of National Socialist Ideology. New Perspectives on the Production and Diffusion of National Socialist Weltanschauung*, in: Steber/Gotto, *Visions*, S. 73–86, vor allem S. 75–78.

59 Per Leo: *Der Wille zum Wesen. Weltanschauungskultur, charakterologisches Denken und Judenfeindschaft in Deutschland 1890–1940*, Berlin 2013, S. 576; dazu auch den anregenden Essay von Per Leo: *Über Nationalsozialismus sprechen. Ein Verkomplizierungsversuch*, in: *Merkur* 70 (2016), S. 29–41.

60 So die Auffassung von Rainer Erkens / Horst R. Sassin (Hg.): *Dokumente zur Geschichte des Liberalismus in Deutschland 1930–1945*, Sankt Augustin 1989, S. 131.

61 So in den Beiträgen von Ulrike Jureit, Thomas Vordermayer, Iris Nachum und ausschließlich von Frank Bajohr.

62 Vgl. den Beitrag von Frank Bajohr.

dert bis in die 1970er Jahre einbezogen wird. Zudem richten einige Autorinnen und Autoren ihren Blick über Deutschland hinaus auf den europäischen Liberalismus sowie auf transnationale liberale Netzwerke. Ebenso fragen sie, welche Bedeutung das in der Forschung bislang vernachlässigte liberale Exil für dieses Interaktionsverhältnis besaß.

Langfristige Kontinuitäten und Brüche

Wer die Beziehungen zwischen Liberalismus und Nationalsozialismus historisch untersucht, muss längerfristige inhaltliche und programmatische Verbindungslinien, Parallelitäten, Divergenzen und Brüche in den Fokus nehmen. Auch anknüpfend an eine ältere Forschungstradition um Wolfgang J. Mommsen⁶³ stellt sich die Frage, inwieweit Kontinuitätslinien von nationalistisch und völkisch unterlegten Strömungen des Wilhelminischen Liberalismus zum Nationalsozialismus reichen. Auffällig ist, dass die Autorinnen und Autoren dieses Bandes immer wieder auf das national-soziale Ideenkonglomerat Friedrich Naumanns rekurren, um Nähe und Distanz vor allem im Linksliberalismus zum nationalsozialistischen Weltanschauungsfeld nach 1918 näher zu bestimmen. Naumann wird regelrecht zum Angelpunkt, an dem sich verschiedene Aspekte einer möglichen Kontinuität festmachen lassen.

Von zentraler Bedeutung sind Konstruktionen von Imperialität und Raum, die einen „imperial liberalism“⁶⁴ prägten und in unterschiedlichen Varianten seit 200 Jahren zu einem „Strukturelement des europäischen Liberalismus“ gehörten, so *Ulrike Jureit* in ihrem Beitrag.⁶⁵ Sie untersucht anhand dreier Ordnungskonzepte globaler Macht Interdependenzen zwischen Imperialität, Großraumdenken und Lebensraumideologie. Ausgehend von Friedrich Naumanns sozialdarwinistisch-biogeographisch inspiriertem liberalem Imperialismus, vergleicht sie dessen Mitteleuropa-Konzept mit der völkischen Großraumtheorie Carl Schmitts und den rassenbiologischen Vorstellungen des NS-Juristen Reinhard Höhn. Dreh- und Angelpunkt des Vergleichs dieser drei Großraumkonzepte ist die Frage nach der Gestaltung des Verhältnisses der innerhalb eines solchen Raumes lebenden Bevölkerungsgruppen – und darin zeigt sich die konzeptionelle Schwäche einer liberalen Imperialität, wie sie in

⁶³ Vgl. Wolfgang J. Mommsen: Wandlungen der liberalen Ideen im Zeitalter des Liberalismus, in: Holl/List, *Liberalismus*, S. 109–147.

⁶⁴ Jens-Uwe Guettel: *German Expansionism, Imperial Liberalism, and the United States, 1776–1945*, Cambridge u. a. 2012.

⁶⁵ S. 63.

dem Grundwiderspruch eines „zwar universal argumentierenden, aber partikular agierenden Liberalismus“ zum Ausdruck kommt.⁶⁶ Die hierarchisch gestaffelten Souveränitäts- und Rechtsgarantien unter deutscher Vorherrschaft in einem supranationalen Gefüge wie Mitteleuropa prägten auch völkische Großraumtheorien wie die von Carl Schmitt. Anders als Naumann forderte dieser aber das grundsätzliche Ende nationalstaatlicher Souveränität und die Durchsetzung autoritärer Reichsmodelle. Hier, wo großräumliche Herrschaft auf der Grundlage völkischer Herrschaft und rassenbiologischer Hierarchien durchgesetzt werden sollte, ist der Trennungsstrich zur liberalen Imperialität zu setzen, von der keine direkte Linie zu den eliminatorischen Homogenitätskonzepten der NS-Großraumideologie führt.

Für Liberale aus dem Naumann-Kreis bot das Mitteleuropa-Konzept durchaus Anknüpfungspunkte, die nach 1933 eine partielle Zielidentität mit der expansiven NS-Außenpolitik ermöglichten. So waren es ihre Vorstellungen von Volkstum und Raum, die Eduard Hamm und Otto Geßler trotz ihrer Oppositionshaltung im „Dritten Reich“ eine konsequente Distanzierung vom Nationalsozialismus erschwerten, wie *Manuel Limbach* unterstreicht. Ebenso weist *Eric Kurlander* auf die Unschärfe der Mitteleuropa-Idee hin, die diese anschlussfähig für Liberale, Konservative wie auch völkische Nationalisten machte. Und das Naumann-Erbe offerierte auch dem liberalen Kulturprotestantismus um die Zeitschrift „Die Christliche Welt“ begriffliche und inhaltliche Schnittstellen, die sowohl Annäherung wie auch Abgrenzung zum Nationalsozialismus erlaubten, so der Befund von *Christopher König*.

Zu einem radikalen Bruch mit dem politischen Liberalismus und zu einer starken Affinität zu nationalsozialistischen Wertvorstellungen führte freilich erst eine Abkehr von Friedrich Naumann, wie *Thomas Vordermayer* anhand der Kehrtwende von Wilhelm Stapel zeigt. War dieser als politischer Publizist noch vor dem Ersten Weltkrieg ein Anhänger Naumanns und sah im Liberalismus *die* Fortschrittskraft, die sich gegen den Konservativismus zu behaupten habe, so distanzierte er sich 1918 fundamental von seinen politischen Ursprüngen. Er lehnte die parlamentarische Demokratie als dem deutschen „Volkscharakter“ wesensfremd ebenso ab wie die Idee einer demokratischen „Volksgemeinschaft“. Stattdessen berief er sich auf das Modell des Freund-Feind-Gegensatzes und des Ausnahmezustandes von Carl Schmitt und propagierte aus einer krisenhaft erlebten Gegenwart radikale Lösungen als völkische Notwehr. Vor allem sein ausgeprägter Antisemitismus ist als Inbegriff einer Fundamentalkritik der liberalen Weimarer Gesellschaftsordnung zu verstehen.

Lässt sich bereits anhand der antiliberalen Entwicklung Stapels die Bedeutung des Ersten Weltkrieges ermessen, so kann *Jörn Leonhard* die Folgen dieses tiefgreifenden Umbruchs für den europäischen Liberalismus illustrieren. Die im Krieg angestoßene drastische Ausweitung der staatlichen Tätigkeit und Einflussnahme führte zur „Homogenisierung und Nivellierung von Kriegsgesellschaften“. ⁶⁷ Der permanente Mobilisierungsdruck und die Einführung von Zwangsregimen gefährdeten Pluralismus und Individualismus und förderten integrative Gemeinschaftsvorstellungen. Zugleich begünstigte der relative Bedeutungsverlust des Bürgertums eine Kritik vieler Liberaler an der Massengesellschaft und Massenkultur. Zudem hatten Kriegs- und Nachkriegszeit eine unübersichtliche spannungsreiche Utopienkonkurrenz zwischen sozialistischen Entwürfen, neuen, von den USA angestoßenen Demokratievisionen und dann ebenfalls neuen faschistischen Ordnungskonzepten entfacht, zu der der Liberalismus sich positionieren musste. Das Ideal nationaler Selbstbestimmung konnte in neuen, demokratisch-parlamentarischen Staaten wie der Türkei – auch unter Berufung auf liberale Werte – in der Praxis durchaus illiberale Folgen im Umgang mit ethnischen Minderheiten oder bei der Herausbildung eines starken Staates zeitigen. Liberale Kritik am Parlamentarismus, das neue Ideal der Planung durch bürgerlich-liberale Sozialexperten und die Identifizierung der Bolschewiki als Hauptgegner machten europaweit die Grenzen zwischen politischen Strömungen und Sprachen durchlässiger. Die „zweite Sattelzeit“ des Liberalismus nach 1918 wurde zum Laboratorium für „neuartige Berührungspunkte und Übergänge, Kontakte und Konversionen“ ⁶⁸ zwischen Liberalismus und Nationalsozialismus bzw. Faschismus, und zugleich wurde diese Umbruchsphase zum Erfahrungsraum für eine Erneuerung des Liberalismus und für Konzepte moderner Demokratie. ⁶⁹

Gegenseitige Wahrnehmungen und programmatische Ambivalenzen 1930–1939

Ein zweiter Fokus der Beziehungsgeschichte von Liberalismus und Nationalsozialismus liegt auf den wechselseitigen Wahrnehmungen, Deutungen sowie Anpassungs- und Abgrenzungsprozessen zwischen der Agonie der Weimarer Republik und dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs. Wenig ist bislang

⁶⁷ S. 97.

⁶⁸ S. 111.

⁶⁹ Vgl. Hacke, Existenzkrise; Tim B. Müller: Nach dem Ersten Weltkrieg. Lebensversuche moderner Demokratien, Hamburg 2014; Ders. / Adam Tooze (Hg.): Normalität und Fragilität. Demokratie nach dem Ersten Weltkrieg, Hamburg 2015.

darüber bekannt, wie das liberale Weltanschauungsfeld, deren Parteien und intellektuelle Vertreter von NS-Protagonisten perzipiert und bekämpft wurden. Der Nationalsozialismus stilisierte sich als politischer Solitär, der sich in Abgrenzung zu anderen Weltanschauungen als Vertreter einer einzigartigen partikularistischen Moral repräsentierte. Den Liberalismus mit seinen universalistischen Werten verstand er hingegen als einen Anachronismus, der als Feindbild kaum noch ernst genommen werden musste, so *Frank Bajohr* in seinem Beitrag. Damit relativiert Bajohr auch die Bedeutung des Antiliberalismus als Charakteristikum von Faschismus und Nationalsozialismus, den Ernst Nolte vor über einem halben Jahrhundert hervorgehoben hatte.⁷⁰ Die Kritik am Liberalismus schwankte „zwischen Pauschalverdammung und Geringschätzung“.⁷¹ Als funktionales Kalkül diente die Liberalismus-Kritik auch zur Diskreditierung innerparteilicher Gegner oder als Mittel zur eigenen Karriereförderung im NS-Staat. Aber selbst der Nationalsozialismus betrieb eine verdeckte Adaption des Liberalismus, wenn sich die liberale Wertschätzung des Individuums – freilich pervertiert – im Persönlichkeits- und Führerkult sowie in einer „Anspruchsindividualität“⁷² wiederfand. Die Feindschaft zum „Bolschewismus“ und die Hochschätzung von Nation und Individuum bzw. Persönlichkeit schienen den Antagonismus von Liberalismus und Nationalsozialismus ein Stück weit durchlässig zu machen.

Die Wahrnehmungen des Nationalsozialismus *durch* Liberale wurden, wie bereits oben angemerkt, stark vom national-sozialen Erbe Naumanns geprägt. Gerade der Eklektizismus aus Nationalismus, Imperialismus, Volksgemeinschaftsideologie, sozialer Wohlfahrt und Demokratie hatte die Naumann-Bewegung so attraktiv gemacht und Berührungspunkte mit bestimmten Elementen des breiten nationalsozialistischen Weltanschauungsfeldes ermöglicht. *Eric Kurlander* erkundet, welche Beziehungen liberale Frauen aus dem Naumann-Kreis zur nationalsozialistischen Ideologie und Politik vor und nach 1933 entwickelten. In Fragen der Revision des Versailler Vertrags,

70 Ernst Nolte: Die Krise des liberalen Systems und die faschistischen Bewegungen, München 1968; vgl. auch Horst Möller: Ernst Nolte und das „liberale System“, in: Thomas Nipperdey / Anselm Doering-Manteuffel / Hans-Ulrich Thamer (Hg.): Weltbürgerkrieg der Ideologien. Antworten an Ernst Nolte. Festschrift zum 70. Geburtstag, Berlin 1993, S. 57–72; Anselm Doering-Manteuffel: Die deutsche Geschichte in den Zeitbögen des 20. Jahrhunderts, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 62 (2014), S. 321–348.

71 S. 126.

72 Moritz Föllmer: Wie kollektivistisch war der Nationalsozialismus? Zur Geschichte der Individualität zwischen Weimarer Republik und Nachkriegszeit, in: Birthe Kundrus / Sybille Steinbacher (Hg.): Kontinuitäten und Diskontinuitäten. Der Nationalsozialismus in der Geschichte des 20. Jahrhunderts, Göttingen 2013, S. 30–52, hier S. 32.

eines Irredentismus und der Schaffung eines großdeutschen Reiches war die Haltung dieser Frauen zum Nationalsozialismus ebenso ambivalent wie die ihrer männlichen Gesinnungsfreunde und durch Annäherungspotentiale in der Außenpolitik bis in die erste Kriegsphase hinein geprägt. Auf sozialpolitischem Terrain machten liberale Frauen hingegen mehr Zugeständnisse an NS-Konzepte von Geschlecht und Biopolitik, weil sie sich davon eine Einlösung ihrer bereits aus dem Kaiserreich stammenden Vorstellungen einer Wohlfahrts- und Frauenpolitik versprachen, die gerade aus der biologischen Differenz Ansprüche für die rechtliche politische Gleichberechtigung herleitete. Gleichwohl zogen sie einen klaren Trennungsstrich zu einem eliminatorischen Rassenantisemitismus und zu einer Volksgemeinschaftspolitik, die Demokratie und Bürgerrechte ausschloss. Die besagten Schnittmengen zum Nationalsozialismus machten aus diesen liberalen Frauen noch keine Nationalsozialistinnen oder gar radikale Antisemitinnen.

Wie durchlässig die Grenze zum Nationalsozialismus im liberalen Kulturprotestantismus sein konnte, lässt sich vorzüglich an dessen publizistischem Flaggschiff „Die Christliche Welt“ ablesen. Als gegen Ende der Weimarer Republik die intellektuelle und personelle Basis der Zeitschrift allmählich erodierte, boten die mitunter ambivalente Haltung der kulturprotestantischen Elite zum Volks- und Ordnungsdenken sowie zum Antisemitismus, das „Idealbild eines nationalen Kulturstaates“ und der Anspruch an eine integrale protestantische „Leitkultur“ einen „Resonanzraum für eine zunehmend anti-liberale Rhetorik“, so die Einschätzung von *Christopher König*.⁷³ Nach 1933 konnte sich deshalb die „Mobilisierungskraft der Volksgemeinschaft“ mit „harmonisierenden Gesellschaftsbildern und einer tiefsitzenden Staatsorientierung [sowie] mit autoritären Denkfiguren“ verbinden und einen ideologischen Brückenschlag zum Nationalsozialismus ermöglichen.⁷⁴ Dennoch war die „Christliche Welt“ unter ihren beiden führenden liberalen Köpfen Martin Rade und Hermann Mulert auch ein Ort, an dem publizistische Spielräume im totalitären NS-Staat ausgelotet wurden und sich partiell eine Resistenzkraft zeigte. So trug das Blatt auch zum „Erhalt einer Gruppenidentität durch den Aufbau eines Gegennarrativs in Form einer protestantisch-liberalen Erinnerungskultur“ bei.⁷⁵

73 S. 166.

74 S. 184.

75 S. 205.

Täter, Profiteure, Oppositionelle: Handlungsspielräume und Handlungsformen von Liberalen im NS-Regime und in Europa

Die Beiträge beleuchten auf einer weiteren Ebene Handlungsspielräume von Liberalen im NS-Regime und Interaktionsprozesse mit Nationalsozialisten. Bestätigt sich die These einer charakteristischen liberalen „adaptability“ auch im Hinblick auf das Verhältnis zum Nationalsozialismus?⁷⁶ Die Beiträge untersuchen, inwieweit diese Flexibilität einen Abfall von liberalen Prinzipien implizierte oder vielmehr Teil einer „ausgesprochenen Resilienz, einer Fähigkeit zur Regeneration und Anpassung“ an veränderte Bedingungen in Zeiten der Krise war, die schließlich das Überleben des Liberalismus nach 1945 sicherte.⁷⁷

So eindrücklich wie vielschichtig ist der Fall des eingangs bereits erwähnten ehemaligen Reichsgeschäftsführers der DDP, Werner Stephan, den *Beate Meyer* in den Fokus nimmt. Als Mitarbeiter des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, dann als persönlicher Referent von Reichspressechef Otto Dietrich und schließlich als „Fachprüfer Wort“ der Wehrmachtspropaganda rückte er in das Zentrum des nationalsozialistischen Machtapparats. Seine Hoffnung auf eine klassenübergreifende, national geeinte „Volksgemeinschaft“ sowie seine Identifikation mit einer starken staatlichen Ordnung bereits vor 1933 begünstigten ideologische und semantische Schnittmengen mit dem NS-Weltanschauungsfeld und erleichterten die Zusammenarbeit mit dem Regime. Zugleich führten die Sorge um die Familie und Karrieredenken dazu, dass er die offensichtliche Unrechtsherrschaft unterstützte. Auf der anderen Seite setzte sich Stephan im Rahmen seiner legalen Möglichkeiten für einige gefährdete ehemalige Parteifreunde wie Theodor Heuss und den nach dem 20. Juli 1944 verhafteten Theodor Tantzen erfolgreich ein. Daraus ließ sich nach 1945 eine Widerstandserzählung konstruieren, die sich einem liberalen Erinnerungskartell einfügte.⁷⁸

Liberalen konnten sich auch wirtschaftliche Vorteile von der NS-„Volksgemeinschaft“ versprechen. Die prekäre Rolle von Unternehmern, die in der Weimarer Republik überproportional der DVP, teils auch der DDP nahestanden, bei „Arisierungen“ beleuchtet *Joachim Scholtyssek*. Unter der „trügerische[n] Normalitätsfassade einer marktgesteuerten Wirtschaft“⁷⁹ förderten

76 Vgl. Michael Freeden / Marc Stears: Liberalism, in: Dies. (Hg.): The Oxford Handbook of Political Ideologies, Oxford 2018, S. 329–247, hier S. 329.

77 Doering-Manteuffel/Leonhard, Liberalismus, S. 14 (mit Verweis auf Tony Judt).

78 Vgl. Schaser, Erinnerungskartell.

79 S. 251.

Anreizsysteme die interessengeleitete Symbiose zwischen Nationalsozialismus und Unternehmen und machten liberal geprägte Unternehmer anfällig für die Enteignung jüdischen Eigentums. Ließen sich die Vertragsverhandlungen zwischen Käufern und Verkäufern trotz der Zwangslage der jüdischen Eigentümer bis 1938 zumindest noch rechtlich verbrämen, entwickelten sich die „Arisierungen“ tatsächlich immer mehr zu einem Bereicherungswettlauf, der während des Zweiten Weltkriegs in den besetzten Gebieten immer aggressiver wurde. Die Praktiken liberal geführter Unternehmen wie Bosch, Leitz oder Freudenberg bei „Arisierungen“ wiesen eine große Spannbreite auf, die von der Verweigerung bis hin zur Bereicherung reichte.

Wie das NS-Regime und ein Wirtschaftsliberalismus interagierten, lässt sich anhand der Internationalen Handelskammer (IHK) verfolgen. *Philipp Müller* zeigt, wie der Einfluss deutscher Unternehmer in der IHK seit 1933 zunahm, weil diese angesichts der staatlich verordneten Umstellung auf Rüstungsproduktion als Forum für privatwirtschaftliche Kontakte und internationale Abmachungen sowie als Vermittlungs- und Informationsbörse gegenüber der ausländischen Konkurrenz diente. Die NS-Führung wiederum förderte und nutzte die IHK, um ausreichende Devisenmengen für rüstungsnotwendige Importe zu erwirtschaften und zugleich die internationale Sorge um die deutsche Rüstungspolitik zu beschwichtigen. Unter ökonomischen Eliten der IHK zirkulierten Ideen eines „zeitgemäßen“ Wirtschaftsliberalismus, die auf eine Marktkoordination durch Regeln und Absprachen nationaler und internationaler Verbände setzten. Damit kam man zugleich den Interessen des NS-Staates nach Kontrolle von Kartellen entgegen. In den Neuverhandlungen des deutsch-französischen Handelsvertrags Ende der 1930er Jahre sollten diese wirtschaftsliberalen Vorstellungen praktisch umgesetzt werden. Diese Form des Wirtschaftsliberalismus sah im Nationalsozialismus keinen Gegenspieler, sondern nutzte ihn vielmehr, um eigene Ziele im Einklang mit dem NS-Regime durchzusetzen.

Liberalen fanden – das hat die Forschung herausgearbeitet – auch den Weg in die Opposition, vereinzelt sogar in den aktiven Widerstand gegen die NS-Diktatur.⁸⁰ Wie die Herkunft aus dem Naumann-Kreis einen klaren Blick auf den Nationalsozialismus verstellen und zugleich eine Oppositionshaltung begründen konnte, zeichnet *Manuel Limbach* anhand des liberalen Demokraten Eduard Hamm und des „Herzensmonarchisten“⁸¹ und zeitweiligen DDP-

⁸⁰ Vgl. Jürgen Frölich: Opposition und Widerstand auf liberaler Grundlage, in: Peter Steinbach / Johannes Tuchel (Hg.): Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur 1933–1945, Bonn 2004, S. 167–184; Sassini, Liberale; Scholtyseck, Robert Bosch.

⁸¹ S. 288, 301.

Mitglieds Otto Geßler nach. Verfolgten sie im Zuge ihrer revisionistischen Vorstellungen die nationalsozialistische Außenpolitik noch bis zum Ende des Polenfeldzuges wohlwollend, so führte sie der Verlust von Freiheit und Rechtsstaatlichkeit zu einer Ablehnung des Unrechtsregimes und zu einer maßgeblichen Beteiligung am „Sperr-Kreis“ in Bayern, der Pläne für einen antizipierten Zusammenbruch des NS-Staates entwickelte. Ob dieser Widerstand, den Hamm mit dem Tod und Geßler mit Haft und Folter bezahlten, primär ihrem „liberalen Wertekompass“ oder ihrer „individuellen Charakterstärke“ zu verdanken war,⁸² lässt sich mit letzter Gewissheit nicht entscheiden.

Ertragreich ist es, den Blick über die Grenzen des Deutschen Reiches hinaus zu richten. So stand die Interaktion zwischen der liberalen Deutschdemokratischen Freiheitspartei und der Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakei unter spezifischen historischen Bedingungen, die *Iris Nachum* herausarbeitet. Beide Parteien hatten ihre ideologischen und personellen Wurzeln im deutsch-tschechischen Nationalitätenkonflikt der Habsburgermonarchie. Trotz weltanschaulicher Divergenzen insbesondere in puncto Antisemitismus verstanden beide Parteien sich als antiklerikal und antimarxistisch und vertraten deutsch-böhmische Interessen im antitschechischen „Volkstumskampf“. Weil nach 1918 sudetendeutsche Liberale und Nationalsozialisten nicht genug Wähler mobilisieren konnten, kooperierten beide Parteien, etwa um ein gemeinsames Informationsbüro zu gründen, kommunale Wahlbündnisse zu schmieden und Beschwerden gegen die Tschechoslowakei beim Völkerbund vorzubringen. Diese antitschechischen Zweckbündnisse sollten den Einfluss beider Parteien auf die Tagespolitik absichern und gemeinsame sudetendeutsche Anliegen durchsetzen, brachten sie aber in der „Judenfrage“ immer stärker in Erklärungsnot gegenüber ihrer jeweiligen Anhängerschaft.

Transatlantische Perspektiven auf den Nationalsozialismus: Liberale im Exil

Eine Handlungsoption, auf den Nationalsozialismus zu reagieren, war die Emigration. Viele herausragende Repräsentanten des Weimarer Linksliberalismus wie Moritz Julius Bonn, Wilhelm Cohnstaedt, Erich Eyck, Erich Koch-Weser, Oskar Meyer oder August Weber verließen Deutschland, weil ihnen politisch oder rassistisch motivierte Verfolgung durch die Nationalsozialisten drohte oder sie für sich keine Zukunft mehr in ihrem Land sahen. Umso

überraschender ist es, dass die Forschung das liberale Exil lange übersehen hat. Der vorliegende Band sucht zur Schließung dieser Lücke beizutragen.

Der umtriebige Verbandsfunktionär und Publizist Ernst Jäckh, lange Jahre DDP-Mitglied und Vorsitzender der Deutschen Hochschule für Politik, repräsentierte bereits in der Weimarer Republik einen liberalen Grenzgänger. Jäckh bekannte sich weniger zu demokratischen Werten und Verfahren, sondern zu einer republikanischen Ordnung als Vehikel für seine revisionistischen außenpolitischen Ziele. Sein von Naumann geprägter kulturimperialistischer Nationalismus ließ ihn zudem in den späten 1920er Jahren die Hochschule völkischen Nationalisten öffnen, und als transatlantischer Wissenschaftsdiplomat nutzte er seine Kontakte zu US-Stiftungen in revanchistischer Absicht. Wie „elastisch“ Jäckh diesen „Vernunftliberalismus“ interpretierte, zeigte sich dann, so *Helke Rausch*, in seiner Begegnung mit Hitler am 1. April 1933, bei der ein Arrangement für die Hochschule für Politik im NS-System gefunden werden sollte – allerdings blieb die Besprechung ohne Resultat. In der sich anschließenden Exilzeit bewies Jäckh dann eine „stupende Flexibilität“,⁸³ wenn er in London weiterhin auf eine Revision der Versailler Friedensordnung hinwirkte und in den USA seinen liberalen Kulturimperialismus zur Türkei-Expertise und Area Studies-Kompetenz umdeutete. Nach 1945 dachte er in den Kategorien des entstehenden Kalten Krieges, in den Deutschland machtpolitisch eingebunden werden sollte, und räsonierte nicht mehr über den Nationalsozialismus. Ein Liberalisierungsimpuls für die Nachkriegsdemokratie der jungen Bundesrepublik ging von Jäckh nicht aus.

Prononcierter ist die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus bei dem liberalen Wirtschaftspublizisten Gustav Stolper, die *Ernst Wolfgang Becker* analysiert. Als Begründer der Wochenzeitschrift „Der deutsche Volkswirt“ vertrat er eine liberale Marktwirtschaft, die dem Staat aber die Aufgabe des sozialen und wirtschaftlichen Interessenausgleichs innerhalb des kapitalistischen Systems zusprach. Nach seiner Emigration in die USA entwickelte Stolper ein Geschichtsnarrativ von der zunehmenden Verstaatlichung der Wirtschaft in der deutschen Geschichte, die im totalitären Etatismus des Nationalsozialismus ihren Höhepunkt gefunden habe. Als Gegenentwurf begrüßte er Roosevelts New Deal als eine Spielart des Liberalismus, mit der sich Kapitalismus, Demokratie und soziale Sicherheit, Individuum, Gesellschaft und Staat vermitteln ließen. Gegen Ende des Krieges übertrug Stolper im Zuge der Totalitarismustheorie, die er in Ansätzen bereits vor 1933 vertreten hatte, und einer universalistischen Deutung des Nationalsozialismus, die von liberalen Kreisen in den USA verfochten wurde, seine Feindbeschreibung auf

83 S. 362.

den Sowjetkommunismus und entlastete die Deutschen als Opfer eines etatistischen Sonderwegs vom Vorwurf der Kollektivschuld. Seine Deutung des Nationalsozialismus mündete in einen utopieskeptischen Liberalismus, der sich distanziert gegenüber totalitären Heilsversprechen zeigte.

Ausblick: Schwierige liberale Lernprozesse nach 1945

Mit dem Zusammenbruch des „Dritten Reiches“ kann eine Untersuchung der Beziehungsgeschichte zwischen Liberalismus und Nationalsozialismus nicht enden. Vielmehr wirkte die nationalsozialistische Vergangenheit ideell, parteipolitisch und personell fort und prägte die Politik und die innerparteiliche Kultur. Was jüngst die Forschung in einer monographischen Studie für die SPD geleistet hat,⁸⁴ steht für die liberalen Parteien in der Bundesrepublik noch immer aus.⁸⁵

Einen wichtigen Ansatz, um diese Lücke zu füllen, stellt der Beitrag von *Kristian Buchna* dar, der die Vergangenheitspolitik der bundesrepublikanischen FDP analysiert. Von einem optimistischen Zukunftsglauben beseelt, knüpften die Begründer der liberalen Parteien nach 1945 nicht an ältere Parteitraditionen an. Anders als die Sozialdemokraten und die Christlichen Demokraten verfügte der Nachkriegsliberalismus über kein „weltanschaulich grundiertes, integrativ wirkendes Narrativ zur historischen Erklärung des Nationalsozialismus“.⁸⁶ Gerade die konträren Haltungen zum Nationalsozialismus und zur Weimarer Republik belasteten die fragile Einheit der FDP und grundierten die Konflikte zwischen den Anhängern einer liberalen Milieupartei und einer nationalen Sammlungsbewegung. Die Vertreter der Nationalen Sammlung, die einige starke Landesverbände dominierten, waren kaum liberal verwurzelt, sondern völkisch geprägt und hatten oftmals nationalsozialistischen Organisationen angehört. Eine Neubestimmung eines zeitgemäßen Liberalismus oder ein konstruktiver Beitrag zur Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit konnten daraus nicht entspringen. Erst in den 1960er Jahren formierte sich gegen den starken rechten Parteiflügel effektiver Widerstand bei jüngeren Liberalen, die in der sozialliberalen Koalition schließlich die rechten Kräfte in der FDP marginalisieren bzw. ver-

⁸⁴ Vgl. Kristina Meyer: *Die SPD und die NS-Vergangenheit*, Göttingen 2015.

⁸⁵ Für den nordrhein-westfälische FDP in der frühen Nachkriegszeit vgl. aber die kritische Studie von Buchna, *Nationale Sammlung*; für Österreich vgl. jüngst Margit Reiter: *Die Ehemaligen. Der Nationalsozialismus und die Anfänge der FPÖ*, Göttingen 2019.

⁸⁶ S. 412.

drängen konnten. Resümierend scheint es, dass es gerade die Wandelbarkeit und Offenheit des Liberalismus möglich machten, sich von einstigen Nationalsozialisten selektiv instrumentalisieren zu lassen und sich auch nach 1945 dem offenen Weltanschauungsfeld des Nationalsozialismus anzunähern. Insgesamt war der Umgang der FDP mit der nationalsozialistischen Vergangenheit, so Buchnas Urteil, eine „Geschichte halbherziger Auseinandersetzung und unterbliebener Grenzziehungen“.⁸⁷

3. Resümee

Dass Liberalismus und Nationalsozialismus tiefe ideologische Gräben trennten, haben die Autorinnen und Autoren dieses Bandes nicht grundsätzlich infrage gestellt. Doch in der historischen Betrachtungsweise sind dem Antagonismus dieser beiden politischen Strömungen vielfältige Kontaktzonen inhärent. Das Ergebnis war eine Beziehungsgeschichte, die sich deutlich vielschichtiger und ambivalenter gestaltete, als es eindimensionale Deutungen vom Versagen des Liberalismus und von einem deutschen Sonderweg nahelegen. Der Liberalismus war weder Vorläufer noch Opfer des Nationalsozialismus. Gerade die Wandelbarkeit und Offenheit der verschiedenen Spielarten des Liberalismus machten ihn partiell anfällig für das ebenfalls relativ offene Weltanschauungsfeld des Nationalsozialismus und führten zu Anziehung oder Abstoßung. In dieser Beziehungsgeschichte bündelten sich Kontinuitäten und Brüche, Annäherungen und Abgrenzungen, und diese bestimmten die gegenseitigen Wahrnehmungen und Interaktionen.

Generell ist – auch im europäischen Kontext – die Erfahrung des Ersten Weltkrieges kaum zu überschätzen. Sie trug dazu bei, Gegensätze zwischen den beiden Ideologien zu verflüssigen und umgekehrt liberale Reformulierungsversuche der Demokratie zu befördern. Deutlich geworden ist zudem, wie das national-soziale Erbe Friedrich Naumanns Liberale für Elemente der NS-Weltanschauung anfällig machen konnte und doch Anknüpfungspunkte bot, in Opposition zur menschenverachtenden NS-Diktatur und ihrer Weltanschauung zu gehen. Aber erst ein Bruch mit Naumann, wie ihn etwa Wilhelm Stapel vollzog, machte eine eindeutige Grenzüberschreitung zur nationalsozialistischen Ideologie möglich. Zugleich sammelten sich nicht nur Naumann-Anhänger und Wirtschaftsliberale unter dem Banner des Liberalismus: Das Verhältnis, das genuin linksliberale Intellektuelle um das „Berliner

⁸⁷ S. 446.

Tageblatt“ zum Faschismus und zum Nationalsozialismus pflegten, müsste in weiteren Studien konturiert werden.

Der Liberalismus wurde nicht von außen durch den Nationalsozialismus usurpiert, sondern gerade seine offene und disparate Entwicklungsgeschichte bot genuin Optionen für ideologische Schnittmengen. Liberale Vorstellungen von Staat und „Volksgemeinschaft“, Nation und Imperialität, Geschlecht und Biopolitik ermöglichten in den Krisen der Zwischenkriegszeit einen Brückenschlag zum Nationalsozialismus, schufen aber auch Räume für ein Gegen-narrativ und Netzwerke, die vereinzelt in den Widerstand führten. Darüber hinaus wiesen die liberalen Parteien seit dem 19. Jahrhundert eine hohe Zahl jüdischer Mitglieder auf. Umgekehrt aber bot die ambivalente Haltung zur Judenemanzipation ein Einfallstor für einen Antisemitismus, der die kulturelle Differenz zugunsten einer universalen aufklärerischen Vernunft leugnete und einen Assimilierungsdruck ausübte, der das Judentum letztlich zum Verschwinden bringen wollte.⁸⁸ Angesichts der Herausforderungen durch radikale Weltanschauungen wurde die Verbindung zwischen Liberalismus und Judentum bis zum Ende der Weimarer Republik immer brüchiger.⁸⁹

Eine liberale Weltanschauung immunisierte nicht gegen die Partizipation am nationalsozialistischen Gewaltregime. Dabei waren es nicht nur persönliche Ängste und Hoffnungen, die zu einer aktiven Beteiligung führten. Vielmehr eröffnete der NS-Staat auch Möglichkeitsräume, um eigene, durchaus liberal imprägnierte Ideen und Ziele zu verwirklichen, die mit dem Nationalsozialismus kompatibel erschienen. Daraus resultierte das breite Spektrum der Interaktion von liberalen Akteuren mit dem Nationalsozialismus, das von Mitarbeit, Anpassung, Resilienz bis hin zum Widerstand und zu einer Regeneration des Liberalismus im Exil reichte. Selbst nach dem Untergang des nationalsozialistischen Regimes führte die Offenheit des Nachkriegsliberalismus dazu, dass einflussreiche Kreise der FDP zum Auffangbecken für ehemalige Nationalsozialisten wurden und sich einer Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit verweigerten.

Die Beziehungsgeschichte von Liberalismus und Nationalsozialismus eröffnet weitere Forschungsperspektiven, die über diesen Band hinausgehen. So bewirkte die Auseinandersetzung mit den totalitären Herausforderungen liberale Lernprozesse, die sich im Zuge einer transatlantischen „Westernisie-

⁸⁸ Vgl. Hans-Joachim Salecker: *Der Liberalismus und die Erfahrung der Differenz. Über die Bedingungen der Integration der Juden in Deutschland*, Berlin/Bodenheim b. Mainz 1999.

⁸⁹ Vgl. Werner E. Mosse: *Einleitung. Deutsches Judentum und Liberalismus*, in: Friedrich-Naumann-Stiftung (Hg.): *Das deutsche Judentum und der Liberalismus – German Jewry and Liberalism*, Sankt Augustin 1986, S. 15–21.

rung“ in einer konsensliberalen Verknüpfung von „Gemeinschaftsdenken und Massendemokratie“ manifestierten.⁹⁰ Allerdings sind diese Befunde mit Blick auf neue Forschungen zur Konstruktion des „Westens“ als politisches Argument⁹¹ differenziert zu bewerten. Außerdem ging aus der Beziehungsgeschichte zwischen Liberalismus und Nationalsozialismus eine liberale Denktradition hervor, wie sie der Ökonom Friedrich August von Hayek und andere Begründer der Mont Pèlerin Society in den 1940er Jahren entwarfen.⁹² Deren Wirtschafts- und Gesellschaftskonzepte, die einen Rückzug des Staates und den Primat des Individuums propagierten, traten seit den 1970er Jahren in Europa und den USA ihren Siegeszug an.⁹³ Das recht offene Phänomen des „Neoliberalismus“ ist nicht nur als Gegenmodell zu Konsensliberalismus und Keynesianismus zu verstehen, sondern entwickelte sich aus der negativen liberalen Wahrnehmung und Erfahrung kollektivistischer Ideologien wie dem Nationalsozialismus und Sozialismus heraus. Damit ist auch der „Neoliberalismus“ des späten 20. Jahrhunderts eine Frucht der ambivalenten Beziehungsgeschichte von Liberalismus und Nationalsozialismus.

90 Doering-Manteuffel/Leonhard, Liberalismus, S. 27; vgl. auch Anselm Doering-Manteuffel: Wie westlich sind die Deutschen? Amerikanisierung und Westernisierung im 20. Jahrhundert, Göttingen 1999; Ders., Zeitbögen.

91 Vgl. Riccardo Bavaj / Martina Steber (Hg.): Germany and „the West“. The History of a Modern Concept, New York/Oxford 2015.

92 Vgl. Ralf Ptak: Vom Ordoliberalismus zur Sozialen Marktwirtschaft. Stationen des Neoliberalismus in Deutschland, Opladen 2004.

93 Vgl. Bösch/Hertfelder/Metzler, Grenzen.

Langfristige Kontinuitäten und Brüche

ULRIKE JUREIT

Globales Ordnungsdenken

Liberaler Imperialismus, völkisches Großraumdenken
und rassenbiologische Lebensraumideologie

1. Reich – Imperium – Großraum: Globale Herrschaftskonzepte in Europa

Der katholische Naturphilosoph, Freimaurer und spätere Gründer des „Rheinischen Merkur“, Joseph Görres, sah das Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation in erster Linie durch das Einrücken französischer Truppen 1797 ausgelöst. Der damals noch revolutionsbegeisterte Publizist stellte bereits wenige Tage nach der französischen Eroberung der Stadt Mainz fest:

„Am dreysigsten December 1797 am Tage des Uebergangs von Maynz, nachmittags um drey Uhr starb zu Regensburg in dem blühenden Alter von 955 Jahren, 5 Monaten, 28 Tagen, sanft und selig an einer gänzlichen Entkräftung, und hinzugekommenem Schlagflusse, bey völligem Bewußtseyn, und mit allen heiligen Sakramenten versehen, das *heilige römische Reich*, schwerfälligen Andenkens.“¹

Offiziell bestand das Alte Reich zwar noch bis 1806, Görres erkannte aber bereits Jahre zuvor, dass mit der Französischen Revolution das Ende dieses ebenso monarchisch wie ständisch geprägten Gebildes endgültig besiegelt war. Und tatsächlich verband sich mit der Revolution, der Kaiserkrönung Napoleons und den Napoleonischen Kriegen eine politische Neuordnung Europas, die alsbald im modernen Sinne auf einem Kräftegleichgewicht souveräner Nationalstaaten zu beruhen begann. Im Unterschied zum damit einsetzenden Siegeszug des territorialen und auf Homogenitätsprinzipien rekur-

1 Rede von Joseph Görres am 7. Januar 1798 in der patriotischen Gesellschaft in Koblenz, zitiert nach dem herausragenden Aufsatz von Ferdinand Weber: Formen Europas. Rechtsdeutung, Sinnfrage und Narrativ im Rechtsdiskurs um die Gestalt der Europäischen Union, in: Der Staat 55 (2016), S. 151–179, hier S. 151.

rierenden Nationalstaates erschien das von Samuel von Pufendorf 1667 noch als „irregulär Corpus“ und als „Mißgeburt“ bezeichnete *Alte Reich* aufgrund seiner ebenso historisch gewachsenen wie zunehmend kraftlosen politischen Macht als hoffnungslos antiquiert.² Der Nationalstaat galt fortan und bis weit ins 20. Jahrhundert hinein als die effektivste Form politischer Herrschaft.

Umso bemerkenswerter ist es, dass im Europa des 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts gerade dieses *Heilige Römische Reich* im Diskurs über supranationale Ordnungssysteme zu den festen historischen Bezugsgrößen gehört, die je nach politischer Ausrichtung und ideologischem Argumentationskontext regelmäßig aufgerufen werden. So bezog sich bereits der damalige Bundespräsident Theodor Heuss in seiner Rede am 5. Juni 1958 vor dem Kongress der Vereinigten Staaten auf das mehr als 150 Jahre zuvor untergegangene Herrschaftsgefüge, als er dem Verdacht, Deutschland verfallende erneut einem aggressiven Nationalismus, mit dem Argument entgegen trat, das deutsche Volk habe „als Heiliges Reich in einer ausschließlich europäischen Bindung und Verantwortung“ gelebt, „als Spanien, England, Frankreich, dann Rußland schon längst in eine sehr konkrete Expansionspolitik getreten waren“.³ Mit dem Seitenhieb auf den westlichen und mit Russland auch östlichen Imperialismus rekurrierte Heuss auf das föderale *Alte Reich*, das er als Modell für ein friedliches Europa verstanden wissen wollte. Jedenfalls diene es ihm argumentativ dazu, sich angesichts der noch nicht allzu lang zurückliegenden Eroberungs- und Vernichtungspolitik während des Nationalsozialismus gegenüber jeglicher Form imperialer und diktatorischer Herrschaft abzugrenzen.

Auf den zweiten Blick wird jedoch deutlich, dass es Heuss hier noch um eine weitere Herausforderung ging, um eine Herausforderung, die ihn bereits 1940 bei noch günstiger Kriegslage in seinem Artikel *Krieg um Räume* beschäftigt hatte und die sich 1958 angesichts der beginnenden Neuformierung Europas erneut stellte. Staatsrechtlich – so Heuss 1940 mit deutlichem Bezug zu Carl Schmitt – gehöre es zu den großen und zugleich anregenden Aufgaben, „für die Erweichung des harten Souveränitätsbegriffs“, durch den die Neuzeit bisher geprägt gewesen sei, „eine elastische Begrifflichkeit zu finden“.⁴ Heuss positionierte sich mit seinem Beitrag im zeitgenössischen Diskurs über die

2 Severinus de Monzambano Veronensis (Pseudonym von Samuel von Pufendorf): *De statu imperii germanici ad Laelium fratrem, dominum Trezolani, liber unus* [Bericht vom Zustande des Deutschen Reichs], Genf 1667, S. 257.

3 Rede von Theodor Heuss am 5. Juni 1958 in Washington D.C., in: Hans-Heinrich Welter (Hg.): *Theodor-Heuss-Lesebuch*, Tübingen 1975, S. 291–295, hier S. 293.

4 Theodor Heuss: *Krieg um Räume*, in: *Die Hilfe. Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und geistige Bewegung* 46 (1940), S. 353–355, hier S. 354.

zukünftigen Formen von Staatlichkeit angesichts verschobener Machtbalancen in Europa. Während das 19. Jahrhundert noch von der gegenseitigen Durchdringung nationalstaatlicher und imperialer Herrschaft geprägt war, begann bereits mit und nach dem Ersten Weltkrieg eine intensive Auseinandersetzung mit alternativen Entwürfen der internationalen und supranationalen Verfasstheit. Die nun aufkommenden Weltordnungs- und Europakonzepte lebten in gewisser Weise von der Konkursmasse konkreter Imperien, sie reagierten auf den Niedergang des seit 1815 in Europa herrschenden Mächtegleichgewichtes wie auch auf die Ökonomisierung internationaler Verflechtungen. Ihre sowohl wissenschaftlichen wie auch politischen Protagonisten verfolgten dabei vornehmlich das Ziel, das Zeitalter der Nationalstaaten mit großformatigen Ordnungsentwürfen zu flankieren. Das Verhältnis der unterschiedlichen staatlichen Herrschaftsebenen gehörte nun verstärkt zu den ebenso strittigen wie vielschichtigen Zukunftsfragen. Mittlerweile nennt man das – zumindest wenn von der Europäischen Union die Rede ist – postsouveräne Herrschaft im Mehrebenensystem.⁵ Und wie theoretisch komplex und politisch heikel solche postnationalen Konstellationen selbst unter den EU-Mitgliedsstaaten bis heute noch sind, können wir täglich in der Zeitung lesen.

Historisch lässt sich hinsichtlich der Frage, wie regionale, nationalstaatliche sowie globale Ordnungen rechtlich und politisch zueinander in Beziehung stehen, seit Ende des 19. Jahrhunderts ein komplexer Veränderungsprozess nachzeichnen, durch den bisherige Konzepte moduliert und angepasst, in dessen Verlauf aber auch neue Aspekte, Begriffe und Modelle entwickelt wurden. Mit dem bereits länger absehbaren Zusammenbruch imperialer Mächte wie dem Osmanischen, dem Habsburger und dem Russischen Reich und spätestens mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges setzten international vernetzte, gleichwohl aber national konnotierte Auseinandersetzungen darüber ein, wie Europa angesichts der dramatischen Erschütterungen in Zukunft aussehen wird. Alle politischen Kräfte trieb diese Kernfrage der politischen Ordnungsbildung um. In Deutschland erlangte die von Friedrich Naumann 1915 publizierte Mitteleuropakonzeption einige Aufmerksamkeit, schließlich reflektierte hier ein populärer Liberaler über imperiale Herrschaft, nationale Hegemonie und europäische Neuordnung. Im Folgenden dient Naumanns

5 Vgl. Monika Eigmüller: Grenzsicherungspolitik. Funktion und Wirkung der europäischen Außengrenze, Wiesbaden 2007; Georg Vobruba: Der postnationale Raum. Transformation von Souveränität und Grenzen in Europa, Weinheim 2012; Monika Eigmüller / Georg Vobruba (Hg.): Grenzsoziologie. Die politische Strukturierung des Raumes, Wiesbaden 2016; Steffi Marung: Die wandernde Grenze. Die EU, Polen und der Wandel politischer Räume, 1990–2010, Göttingen 2013; Ulrike Jureit / Nikola Tietze (Hg.): Postsouveräne Territorialität. Die Europäische Union und ihr Raum, Hamburg 2015.

Konzept zum einen dazu, das Verhältnis des politischen Liberalismus zu globalen Ordnungsfragen während des Ersten Weltkrieges zu beleuchten, zum anderen werden Naumanns Überlegungen zu einem liberalen Imperialismus mit anderen Programmatiken, wie sie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufkamen, konfrontiert, um so die Gemeinsamkeiten wie auch die Unterschiede zu nationalistischen und rassenbiologischen Konzepten aufzuzeigen. Daher soll in einem zweiten Schritt die von Carl Schmitt Ende der 1930er Jahre vertretene Großraumtheorie einbezogen werden, und zwar nicht nur, weil sie national wie international enorm einflussreich war, sondern weil sie auch eine Art Scharnier zur nationalsozialistischen Lebensraumideologie darstellte, die hier abschließend an der von Reinhard Höhn propagierten Herrschaftskonzeption konkretisiert wird.

Im Folgenden stehen somit Interdependenzen zwischen Imperialität, Großraumdenken und Lebensraumideologie im Zentrum, wobei die drei genannten historischen Beispiele zwar als divergente, aber dennoch vergleichbare Antworten auf die damals offene Frage nach den zukünftigen Ordnungskonzepten globaler Macht verstanden werden. Dabei wird deutlich zu machen sein, dass sich die Differenzen und Ähnlichkeiten der drei Entwürfe weniger am ideologischen Herrschaftsanspruch, am grassierenden Rassismus oder an der Größe der beherrschten oder begehrten Räume zeigen, sondern dass der entscheidende Gesichtspunkt darin liegt, wie in diesen Konzepten das jeweilige Verhältnis der innerhalb eines solchen Gefüges existierenden Bevölkerungsgruppen gestaltet und definiert ist. Dieses Kernelement globaler Macht hat an Brisanz und Aktualität bis heute wenig eingebüßt, betrachtet man beispielsweise das seit Jahren kontrovers diskutierte Verhältnis von *Imperialität* und *Demokratie*.⁶

6 Vgl. Michael Hardt / Antonio Negri: *Empire*, Cambridge (Mass.) 2001; Andrew Bacevich (Hg.): *The Imperial Tense. Prospects and Problems of American Empire*, Chicago 2003; Ulrich Speck / Natan Sznaider (Hg.): *Empire Amerika. Perspektiven einer neuen Weltordnung*, München 2003; Niall Ferguson: *Colossus. The Price of America's Empire*, New York 2004; Herfried Münkler: *Imperien. Die Logik der Weltherrschaft – vom Alten Rom bis zu den Vereinigten Staaten*, Berlin 2005; Rainer Rilling: *Risse im Empire*, Berlin 2008; Shalini Randeria / Andreas Eckert (Hg.): *Vom Imperialismus zum Empire*, Frankfurt am Main 2009; Floris Biskamp: *Die Dramaturgie demokratischer Imperien. Über das Verhältnis von Imperialität und Demokratie in der Debatte um das American Empire*, Frankfurt am Main 2010; Ulrich Leitner: *Imperium. Geschichte und Theorie eines politischen Systems*, Frankfurt am Main 2011; Sebastian Huhnholz: *Krisenimperialität. Romreferenz im US-amerikanischen Empire-Diskurs*, Frankfurt am Main 2014; Ulrich Menzel: *Die Ordnung der Welt. Imperium und Hegemonie in der Hierarchie der Staatenwelt*, Berlin 2015.

2. Liberaler Imperialismus

Am 21. und 22. September 1974 veranstaltete die Theodor-Heuss-Akademie in Gummersbach ein von der Friedrich-Naumann-Stiftung gefördertes Kolloquium mit dem Titel: „Liberalismus und imperialistischer Staat“, das nach Aussagen des Organisators Karl Holl die Absicht verfolgte, „einen Beitrag zu leisten zu einer kritischen Bestandsaufnahme des spezifischen Anteils, den der deutsche Liberalismus am historischen Phänomen des Imperialismus im Wilhelminischen Reich hatte“.⁷ Nichts weniger als die Zerstörung einer Legende hatten sich die Veranstalter zum Ziel gesetzt, nämlich der Vorstellung eines nur am friedlichen Zusammenleben der Völker und Staaten interessierten Liberalismus. Da die Nationalliberale Partei ohnehin uneingeschränkt die imperiale Politik des Kaiserreiches unterstützt hatte, konzentrierte sich Wolfgang J. Mommsen in seinem Vortrag auf insgesamt vier liberale Teilströmungen, die seiner Meinung nach in durchaus unterschiedlichem Maße und im Falle der Freisinnigen Volkspartei auch erst ab 1904 kolonialpolitische Ziele toleriert oder befürwortet hatten. Gleichwohl sah er ihre seit 1896 mehrheitlich imperialistische Orientierung als eine schwere Bürde für den deutschen Liberalismus an.⁸ Nicht sonderlich überraschend ist es, dass sich die anwesenden Historiker vor allem von der Haltung der mit Friedrich Naumann, Paul Rohrbach und Max Weber prominent vertretenen „liberalen Imperialisten“ irritiert zeigten.⁹ Letztere hätten zwar in erster Linie die innenpolitisch lange überfälligen Reformen gefordert, diese Systemkritik allerdings mit einer deziert imperialistischen Programmatik verbunden. Für den Aufbruch verkrusteter Herrschaftsstrukturen und für die durchgreifende Liberalisierung der deutschen Gesellschafts- und Verfassungsordnung brauche es nun mal – so diese Autoren – eine nur durch energische Weltpolitik erwirtschaftete ökonomische Grundlage mit entsprechenden „Nahrungsspielräumen“ (Max Weber) nach britischem Vorbild.

Mommsen verkoppelte den „liberalen Imperialismus“ mit dem westlichen Imperialismus, der aufgrund strukturell bedingter Wachstumskrisen des industriellen Kapitalismus eine imperialistische Ideologie ausgebildet habe.

⁷ Karl Holl: Vorwort, in: Ders. / Günther List (Hg.): Liberalismus und imperialistischer Staat. Der Imperialismus als Problem liberaler Parteien in Deutschland 1890–1914, Göttingen 1975, S. 5.

⁸ Wolfgang J. Mommsen: Wandlungen der liberalen Idee im Zeitalter des Imperialismus, in: Holl/List, Liberalismus, S. 109–147, hier S. 110; Dieter Langewiesche: Liberalismus in Deutschland, Frankfurt am Main 1988, vor allem S. 211–232.

⁹ Vgl. Wolfgang J. Mommsen: Max Weber und die deutsche Politik 1890–1920, Tübingen 1974, vor allem S. 73–96, 145–176, 206–246.

Dass sich Lothar Gall der seiner Meinung nach relativierenden Deutung von der allenfalls zeitweiligen Überfremdung des Liberalismus nicht anschließen mochte,¹⁰ verwundert indes kaum, auffallend bleibt gleichwohl, dass sich die Forschung fortan überwiegend funktional hinsichtlich der Antriebskräfte, der strategischen Ausrichtung und Zielsetzungen mit dem Phänomen des „liberalen Imperialismus“ beschäftigt hat. Die Heterogenität liberaler Politikentwürfe ist dabei *ein* gravierendes Problem, und damit auch die Frage nach der Repräsentativität einzelner Ordnungskonzepte, wie zum Beispiel das von Friedrich Naumann 1915 vorgelegte zu „Mitteleuropa“, einmal ganz abgesehen von ihrer überschaubaren politischen Wirkungskraft.¹¹

Neben allgemeinen Forderungen wie die nach überseeischen Absatzmärkten, globalem Ressourcengewinn und gesteigertem Handelsvolumen zeigt sich in Naumanns Schriften zwischen 1896 und 1905 ein geradezu klassischer Transfer darwinistisch geprägter, gleichsam biogeographischer Entwicklungs- und Fortschrittstheorien auf politische Ordnungs- und Herrschaftskonzepte, in denen in Anlehnung an die Lebensraumtheorie des Geographen Friedrich Ratzel der als *natürlich* ausgegebene Drang territorialer Ausdehnung von kulturell hochentwickelten Staaten legitimiert wurde. Durch die enge Verkopplung von *Weltwirtschaft* und *Imperialität* wurden auf diese Weise die Kräfte des kapitalistisch-industriellen Weltmarktes zu Dynamiken des Lebens selbst naturalisiert, und aufgrund dieser bio- und geopolitischen Grundierung vollzog sich der Transfer des modernisierungsbedingten Verdichtungsparameters in den Kontext territorialer Expansion.¹² „Es ist der Trieb des deutschen Volkes, seinen Einfluß auf die Erdkugel auszudehnen“ – so Friedrich Naumann 1896.¹³ *Imperialität* zeigt sich hier in einer Ausprägung, in der es mittlerweile weniger um die Eroberung oder um die wissenschaftliche Erforschung noch bisher unentdeckter Räume ging, sondern um die von Konkurrenzen geprägte Institutionalisierung, Sicherung und Ausweitung imperialer Herrschaft, oder wie Ratzel zuletzt 1901 zuspitzte: Es geht um einen existentiellen „Kampf um

10 Vgl. Lothar Gall: „Sündenfall“ des liberalen Denkens oder Krise der bürgerlich-liberalen Bewegung? Zum Verhältnis von Liberalismus und Imperialismus in Deutschland, in: Holl/List, Liberalismus, S. 148–158.

11 Vgl. Peter Theiner: Sozialer Liberalismus und deutsche Weltpolitik. Friedrich Naumann im Wilhelminischen Deutschland (1860–1919), Baden-Baden 1983, S. 61–78, 236–282.

12 Vgl. Ulrike Jureit: Das Ordnen von Räumen. Territorium und Lebensraum im 19. und 20. Jahrhundert, Hamburg 2012.

13 Friedrich Naumann: National-sozialer Katechismus. Erklärung der Grundlinien des national-sozialen Vereins, Berlin 1897, S. 5, URL: <http://ia902609.us.archive.org/10/items/nationalsozialer00naum/nationalsozialer00naum.pdf> [7.2.2019]. Vgl. die einschlägige Untersuchung von: Theiner, Sozialer Liberalismus.